L. T. Spittlers

Grundriß der Geschichte der christlichen Kirche.

Mit einer Vorrede von Sigmund Storchenau.

Wien, 1790.

Die Vorreden werden sonst immer, vom Verfasser des Werkes selbst: oder, wenn doch von Jemand andern, nur auf sein Ersuchen, oder mit seiner ausdrücklichen Genehmhaltung gemacht. Da geschieht keines aus beyden. Will mirs der gelehrte Herr Verfasser übel ausdeuten? — O! Dieses soll nicht seyn: denke ich. Kömmt meine Bemühung gleich ungebethen, so kömmt sie doch wohlmeynend; und wird ihm, wie ichs zuverläßig hoffe, den wichtigsten Dienst leisten, den sich ein Schrift-

steller wünschen mag. Den Dienst, von Vorurtheilen gereinigte, und vorbereitete Leser zu bekommen, was allerdings nöthig ist; damit diese Schrift allen den Nutzen bringe, den sie vermöge ihrer innerlichen Einrichtung bringen soll. Deswegen schmeichle ich mir noch mit der Hoffnung: daß er mir dafür, wo nicht öffentlich; gewiß ingeheim danken wird.

So einen Dank verspreche ich mir auch von den Lesern. So viel fehlet es: daß ich von ihrer Seite, einen unangenehmen Vorwurf befürchten sollte. Mein innerstes Bewußtseyn, daß ich ihnen hiermit nur den Schlüssel in die Hand geben will, den besagten Grundriß recht zu verstehen, und bestmöglichst zu benutzen, dieses ist, was mich wider das eine schützet, und des andern versichert. — Aber was thue ich? Ich mache eine Vorrede zur Vorrede. — Also der Schlüssel.

Ein Schlüssel ist schlechterdings nothwendig; wenigstens für den größten Theil der Leser nothwendig; denn das Werk ist gar außerordentlich eingerichtet. Fast nie darf man, um sich bey der Wahrheit zu halten, das verstehen, was man liest: man muß sich meistentheis gerade das Gentheil denken So drängt eine Unwahrheit die andere.

Ein Wort ist mir entfallen; und schon bemerke ich an den Gesichtern unsrer Aufklärer die finstersten Mienen. Daß doch die Aufklärung den Glanz der Wahrheit sogar nicht ertragen kann!

Da liegt der Knote und dessen Auflösung. Ich dachte lang; dachte vergebens: warum geht Herr Spittler in seinem Grundrisse der Kirchengeschichte fast durchaus, so unendlich weit von der lieben Wahrheit ab; da doch die Wahrhaftigkeit, nach dem einstimmigen Urtheile der ganzen gesitteten Welt, unter die ersten und vornehmsten Pflichten

des Geschichtschreibers gehöret? Jtzt löse ich mir das Räthsel auf. Herr Spittler will aufklären: Aufklärung aber und Wahrheit, vertragen sich untereinander nicht.

Zwar kommen wohl noch andere Ursachen dazu: wie z. B. die unsaubern Pfützen, woraus er geschöpfet; die gefärbten Brillen, die er sich an die Nase gesetzet; und die rauhen Ferngläser, die er ans Auge gehalten hat. Sonst nichts? —

O ja! Noch etwas. Ein großer Mangel gewisser Kenntnisse; eine unlogische Vermischung der Begriffe; ein brennender Haß gegen die Katholiken, vorzüglich gegen ihre Geistlichen, und endlich ein gewaltiger Hang zum laxesten Indifferentismus: besser zum völligen Unglauben; diese Dinge gehören auch daher.

Klärer und deutlicher. Herr Spittler kennet keine ächten Quellen der Kirchengeschichte; ja er will keine kennen. Deshalben verwirft er ohne Unterschied, alle älteren

tern und jüngern katholischen Geschicht-schreiber; und läßt nichts gelten, was nicht aus einer ketzerischen, oder protestantischen, oder apostatischen, oder freygeisterischen Feder geflossen ist. Jene sind ihm alle zu parteyisch; und seinem Vorgeben nach, schon längst von den gelehrtesten und scharfsinnigsten Männern aus andern Parteyen, gründlich widerleget worden. Selbst die Bibel hat bey ihm ihr Ansehen ganz verlohren; und er scheuet sich nicht, den heiligen Schriftstellern ins Angesicht zu widersprechen. Vernehmet es nur.

Wo der heilige Lukas gleich in den ersten Tagen nach der Herabkunft des göttlichen Geistes, schon eine wahre und von der jüdischen abgesonderte Christuskirche erkennet a: da schiebt er die Entstehung der christ-

a Es entstund eine grosse Furcht in der ganzen Kirche. Apgesch. 5. 11.
Von den Uebrigen aber getrauete sich Niemand, sich ihnen zuzugesellen. Ebendas. 13.

lichen Kirche später hinaus. Die Apostel sollen dabey sehr langsam zu Werke gegangen seyn; und die Bildung der Kirche mehr ihr selbst überlassen haben a. Und wo jener von feuerähnlichen Zungen redet b. da läßt er ein Feuermeer sich über die Versammlung ergießen c.

Auch Paulus und Johannes müssen Unrecht haben. Diese zween Apostel geben den ersten Bischöffen, welche sie zum Theile selbst gesetzet haben, eine wahre und große Macht, ihren Kirchensprengel zu regieren, und den dazu gehörigen Gläubigen im strengsten Sinne zu gebieten d: er aber spricht ihnen alle Macht ab. Der Lehrer oder Bischoff einer christlichen Gemeine „war — heißt es e: zum Befehlen gewiß

a. S. 30.
b. Es erschienen ihnen zertheilte Zungen, wie Feuer; und setzten sich auf einen jeglichen aus ihnen. Apgesch. 2. 3.
c S. 26.
d Apgesch. 20. 28 u. 1. Tim. 2. 9. u. Tit. 2: 15. u Offenb. 2. 13. — 16 u. 20. 18.
e. S. 28.

wiß nicht da. = — — Zwar vorzüglich ihm gebührte das Recht in der Gemeine zu sprechen: aber die andern Mitglieder waren deswegen nicht ausgeschlossen. Er war nur ältrer Bruder mehrerer Geschwistrige; nur das Bedürfniß mehrerer schwächerer Mitglieder der Gemeine machte ihn nothwendig. „ Nichts von der Ordination zu melden, die vorhergehen mußte a: und von der er nichts wissen will.

Herr Spittler leidet an Vorurtheilen wider die Katholiken weit heftiger; als je ein studirter Protestant daran gelitten hat. Gefärbte Brillen, wodurch die Gegenstände ganz anders erscheinen; als sie wirklich an sich beschaffen sind. Das Schlimmste dabey ist; daß er daraus, wie aus den gewissesten Vordersätzen fortrásonnirt; wodurch er dann nothwendig von der Straße der Wahrheit immer weiter abweichen muß.

a. 1. Tim. 5, 22. u. 2. Tim. 1. 6.

Daher die bissigen Spöttereyen über unsre Verehrung der Heiligen, und ihrer Reliquien und Bilder; die gallsüchtigen Verhöhnungen der gottesdienstlichen Cärimonien; die lieblosen Lästerungen der Mönche und aller Ordensgeistlichen; und die bittern Klagen: daß die katholische Kirche noch immer auf ihrem alten Aberglauben, auf ihren alten Mißbräuchen fest beharret. Daher die gräßliche Dreistigkeit, es so hinzuwerfen: „Unsre (Deutschen) Voraltern bekamen auch durch die heiligen Missionare, Columban, Gallus, Bonifacius u. s. w., unter dem Namen christlicher Religion einen so jämmerlichen fast bloß dem Namen nach von ihrem bisherigen verschiedenen Aberglauben, daß man nicht weiß, wenn man den Anfang wahrer christlicher Religion in Deutschland festsetzen solle.„ a.

Man

a. S. 167.

Man sollte doch glauben: ein gelehrter Protestant, der sich in unserm Zeitalter entschließt, einen allgemein brauchbaren Grundriß der Kirchengeschichte aufzusetzen, werde sich wohl zuvor in den neuern Vertheidigungsschriften der katholischen Gelehrten — Es giebt doch unter uns nicht lauter Schöpsköpfe — fleißig umsehen; und daraus seine veralteten Erziehungsvorurtheile genau zu berichtigen suchen.

Herr Spittler braucht auch Ferngläser; denn wie könnte er sonst so tief in die Menschenherzen, bis auf die verborgensten Triebfedern und geheimsten Absichten ihrer Handlungen hineingucken? Aber daß sie sehr rauh und ungeschliffen, oder doch nur einseitig müssen geschliffen seyn, erhellet daraus: weil er vermittelst derselben, bey den Katholiken nur immer die schlimmsten, und bey den Irr- und Ungläubigen allezeit die besten Absichten entdecket.

Schützet ein Kaiser die Rechte des Papstes; so ist es entschiedene Partheylichkeit a. Entscheidet Kaiser Karl wider Luthern: so handelt er aus Haß gegen die Fürsten, die sich widersetzen, und gegen den starken Eindruck, den Luthers Sache und die vorgelesene augsburgische Confession auf ihn machen; bloß nach Convenienz der Projecte, die er im Schilde führt b. Setzet ein Papst der Denkungsfreyheit in Glaubensfachen die nothwendigen Schranken: so thut ers aus eifersüchtigem Despotismus, um der Gefahr der Thronserschütterung vorzubeugen c. Zeiget er sich thätig um die Ausbreitung des Christenthums; so hat er dabey mehr politische, als theologische Absichten d. Eifern die Päpste, oder die Bischöffe für die Glaubensreinigkeit; und verdammen die neuentstandenen Irrthümer:

mer:

a S. 94.
b SS. 356. 363.
c S. 393.
d. S. 280.

mer: so geschichts aus altem Gram, aus Haß, Neid, oder Eifersucht a. Betreibt ein Premierminister in Frankreich die Verdammung des jansenischen Buches: so folget er nur dem Triebe seiner entschiedenen Abneigung gegen Jansen b. Begeben sich heilige Männer zu den Heiden, um ihnen das Evangelium zu predigen: so sind sie vom allmächtigen Enthusiasmus eines frommen Ehrgeizes entzündet c. Und die einzige Ursache, warum die Katholiken mehr, als die Protestanten, für die Verbreitung des Christenthums arbeiten, besteht darinnen; weil der Mensch gewöhnlich da eifriger ist, wo er um sein selbst: als wo er um Gottes willen handelt d. u. s. w.

Hingegen handeln alle Ketzer und Partheyenstifter, stets uneigennützig und redlich; aus Bemitleidung des erbärmlichen Zustan-

a. SS. 95. 116. 243.
b. S. 456.
c. SS. 170. 236.
d. S. 462.

Zustandes der Kirche; aus reinem Religionseifer und bloß aus Wahrheitsliebe a. Welche sich der Verdammung des jansenschen Buches widersetzen, thuns nur aus Empfindung für Kirchenfreyheit, und aus redlichem Eifer für Gottesfurcht b; und welcher der erste das feyerliche Bekenntniß vom Naturalismus öffentlich ablegt, Herbert von Cherbury, zeiget sich als einen edeln Menschenfreund, einen ernsthaften Tugendfreund c.

Zwar getraut sichs der Herr Verfasser nicht zu leugnen: daß der Unglaube gar oft aus niederträchtigen und bösen Absichten entspringt; aber da ist er zu gewissenhaft, etwas zu bestimmen. „In wie vielfacher Rücksicht — heißt es d: Ehrgeitz, Neuerungssucht, und oft manchmal sogar gewisse Privatverhältnisse zur Entstehung oder

Bekräf-

a. SS. 339. 343. 345. 360. 2c. 2c. 2c.
b. S. 457.
c. SS. 505. 506.
d. S. 508.

Bekräftigung solcher Abneigungen gegen die christliche Religion beygetragen, kann die Geschichte selten ohne lieblose Vermuthungen erzehlen." O Gewissenhaftigkeit! O Menschenliebe! Warum umfanget ihr nicht auch die Katholiken? Doch davon wird die Rede bald wieder zurückkommen. Itzt weiter, auf die noch übrigen Ursachen der Unwahrheiten, wovon der Grundriß strotzet.

Herrn Spittlern mangelts an gewissen Kenntnissen, warum sich ein Kirchengeschichtschreiber zuerst bewerben soll. Zum Beyspiele und vorzüglich, hat er keine ächte Kenntniß von den Versammlungen, von den Entscheidungen, und von der Untrüglichkeit der Kirche.

Anfangs sollen die Kirchenversammlungen schon von ihrem Ursprunge her, zum öffentlichen Wohl und Frieden der Kirche nichts beygetragen haben a. Ja in der

Folge

a. S. 49.

Folge schreibt er alle Unruhen der Donatisten, Arianer, Nestorianer, und aller übrigen in den Synoden verdammten Kezer auf die Rechnung derselben Synoden. Wie unwissend!

Unstreitig ist der Ursprung der Synoden von dem apostelschen Concilium zu Jerusalem herzuhoken; und unstreitig hielten es die Apostel für ein taugliches Mittel, die Ruhe in der Kirche wieder herzustellen, die damals von gewissen Eiferern fürs mosaische Gesetz, war gestöret worden. Betrogen sich dießfalls auch diese vom Geiste Gottes geleiteten Männer? Sollte man auch ihrer ehrwürdigsten Versammlung die Unruhen zur Last legen, die noch eine lange Zeit mußten fortgewähret haben; weil Paulus noch über vier Jahre darauf, die Galater hart bestrafte: daß sie dergleichen Verführern Gehör gegeben hätten?

Die Synoden, vorzüglich die ökumenischen thaten immer die beßten Wirkungen.

Sie setzten die alte Glaubenswahrheit ins Licht, welche durch die neue Irrlehre war verfinstert worden, sie unterrichteten die Unwissenden; stärkten die Wankenden; führten manche Irrende auf den rechten Weg zurück; und schlossen diejenigen von der Gemeine der Gläubigen aus, welche sich aus Halsstarrigkeit nicht wollten zurückführen lassen. So wurden im Schooße der Kirche die Einigkeit und Reinigkeit des Glaubens erhalten; und die Ruhe stellte sich wieder ein. Freylich lärmeten dawider die hartnäckigen Ketzer, und erregten oft deshalben die schrecklichsten und langwierigsten Unruhen: allein dieß geschah aus ihrer Bosheit: nicht aus Schuld der Synoden; außerhalb: nicht innerhalb der Kirche.

Hernach macht er aus den Kirchenversammlungen ein bloß weltlichpolitisches Geschäft; und räumet alle Macht darüber dem Landesfürsten ein.

„Die ökumenischen Synoden schrieb der Kaiser an alle Bischöffe seines Reiches theils mittelbar, theils unmittelbar aus. Bey den Sitzungen war entweder er selbst, oder sein Minister gegenwärtig. Die Schlüsse wurden durch sein Ansehen in Reichsgesetze verwandelt. a. „

„Die Einwilligung des römischen Bischofs zur Zusammenberufung der ökumenischen Synoden war nicht vorzüglicher nothwendig, als die Einwilligung der übrigen Patriarchen; und es war nicht so viel Einwilligung, als Antwort auf eine geschehene höfliche Notification, oder auf ein vorgängig abgefodertes Gutachten. Manchmal mußte der römische Bischof noch lange bitten, bis der Kaiser endlich aus allen Provinzen seines Reiches eine Synode zusammenrief b.

Dieß

a. S. 87.
b. S. 102.

Dieß Letzte mag wohl aus einer kleinen Unvorsichtigkeit daher eingeschlichen seyn; denn daraus erhellet es deutlich: daß der römische Bischof bey der Zusammenrufung der ökumenischen Synoden, wohl etwas zu sprechen hatte, wessen sich doch kein andrer Patriarch je anmaßte. Dieß probiert das manchmalige lange Bitten: aber dawider probiert es gar nichts; denn ob er schon zum Beßten der allgemeinen Kirche, den zerstreuten Bischöffen befehlen konnte, sich an einem gewissen Orte zu versammeln: so durften es diese doch, ohne Erlaubniß des Kaisers nicht thun, und die Kaiser konnten manchmal verschiedene, billige oder unbillige Ursachen haben, es nicht zu erlauben; zumal da sie meistentheils die Reise- und Unterhaltungskosten, aus ihrem Kammerschatze zu bestreiten hatten. Nehmen wir dazu: daß die römischen Bischöffe allezeit, die übrigen Patriarchen aber nie, bey den ökumenischen Synoden, entweder in eige-

ner Person oder durch ihre Gesandten präsidirten; so sieht mans noch heller: wie und welche Einwilligung zur Zusammenrufung derselben von ihrer Seite nothwendig war.

Wenn also der Kaiser eine ökumenische Synode an alle Bischöffe seines Reiches ausschrieb; that ers nicht so despotisch und aus der Völle seiner Macht: daß man so geradehin mit dem Verfasser sagen möchte: „ Die Bischöffe aus allen Provinzen des römischen Reiches versammelten sich zu Nicäa auf kaiserlichen Befehl a.„ Er that es, als oberster Schutzherr der Kirche, und mit vorhergehender Einwilligung des obersten Kirchenhauptes; ja meistentheils aufs vorhergehende Verlangen derselben; nicht um ein Regentenrecht auszuüben: sondern um eine Regentenpflicht zu erfüllen. Denn die Kirche zu schützen, ist eine heilige Pflicht: kein wahrhaftes Recht des Landsfürsten b; und nur ein niederträchtiger Schmeich=

a. S. 111. b. Zugab. 4. B. 1. St. S. 26.

Schmeichler der Regenten, oder ein feindseliger Zerstörer der von Jesu Christo selbst gegründeten Verhältnisse zwischen der Kirche und dem Staate, untersteht sich also zu schreiben: „Karl hat durch die Zusammenrufung einer großen fränkischen Nationalsynode nach Frankfurt ein wichtiges Regentenrecht ausgeübet a.„

Gewiß der große Konstantin war soweit entfernet, den Bischöffen etwas in dem Fache aus kaiserlicher Vollmacht zu befehlen: daß er sich aus Ehrerbietung gegen sie, nicht einmal in derselben Versammlung zu Nicäa, ohne ihren Wink niedersetzen wollte b. Zugleich ein Beweis: daß die Kaiser, wenn sie entweder selbst, oder durch ihre Minister bey den Sitzungen gegenwärtig waren, nicht dachten, sich als gebietende Herren zu zeigen: sondern nur die Synode im Angesichte des Volkes zu verherrlichen, und die öffentliche Ruhe zu handhaben.

 Ver-

a. S. 194. u. S. 195.
b. Euseb. l. 3. de vit. Constant.

Verwandelten sie hernach die Synodalschlüsse in Reichsgesetze: so geschahs wieder nur, um der Kirche den landsherrlichen Schutz zu leisten; und ihre geistlichen Gesetze auch mit der weltlichen Macht zu unterstützen: nicht aber um den Herrn übers Concilium zu machen, oder einen richterlichen Ausspruch in den kirchlichen Angelegenheiten zu thun. O nein! So weit verlohren sie sich nie; wenigstens die katholischen Fürsten nie. Der große Unterschied zwischen den Hirten und den Schafen, zwischen den Priestern und den Laien, war ihnen gar zu wohl bekannt.

„Weil ich in der Klasse der Laien bin — antwortete der ältre Valentinian; da man ihm die Nothwendigkeit einer Kirchenversammlung vorstellte: ists mir nicht erlaubt, dergleichen Dinge zu untersuchen. Die Priester, denen es obliegt, sie zu besorgen, mögen auf was immer für einem Orte zusammenkommen a.„

„Euch

a. Sozom. l. 6. Hist. c. 7.

„Euch ihr Laien — sprach der Kaiser Basilius in der achten allgemeinen Kirchenversammlung: ob ihr in einer Würde seyd oder nicht, habe ich nichts anders zu sagen: als daß es euch keineswegs erlaubt ist, von den geistlichen Händeln zu reden, oder der Gewalt der Kirche und dem allgemeinen Rathe zu widerstreben. Denn die Glaubenssachen zu erforschen und zu untersuchen, steht den Patriarchen, Bischöffen und Priestern zu, welchen das Amt zu regieren aufgetragen ist: welche die Macht zu heiligen, loszusprechen und zu binden besitzen; welche die Schlüssel der Kirche empfangen haben: nicht uns, die wir bedürfen geweidet, geheiliget, gebunden oder losgebunden zu werden a.„

Deshalben bekam der Graf Kandidian vom jüngern Theodos, dessen Bevollmächtigter er beym großen Kirchenrathe zu Ephesus seyn sollte, das schärfste Verbot, sich in

a. Mansi Coll. Concil. T. 16. p. 188.

die geistlichen Dinge einzumischen; und der Kaiser deutete es in seinem Sendschreiben derselben Versammlung selbst an, mit dem Beysatze an: „Es sey schlechterdings nicht erlaubt: daß sich Jemand außer dem Range der heiligsten Bischöffe in die kirchlichen Streitigkeiten einmenge a.„

Deshalben unterschrieben die Kaiser die Synodaldecrete erst nach allen gegenwärtigen Bischöffen; und da der Kaiser Basilius von den versammelten Vätern des vierten, konstantinopelschen Conciliums ehrerbietig ersuchet wurde, es vor ihnen zu thun, that ers unter den merkwürdigen Worten: „Ich wollte nach den Beyspielen des großen Konstantin, des Theodos, des Marcian und andrer meiner Vorfahren, erst nach allen Bischöffen unterschreiben: aber weil ihrs also verlanget, unterschreibe ich nach den Legaten b.„

Des-

a Coll. Concil. P. Labbé. Conc. Ephes P. I. c. 35.

b. Fleury l. 5. Hist. n. 46.

Deshalben lehnte Konstantin die Schlichtung der donatistischen Händel von sich, auf die französischen Bischöffe ab. Sie sollten unter dem Vorsitze des Papstes, nicht als von ihm aufgestellte Kommissare unter einem Oberkommissare; wies heißt: „Die niedergesetzte Kommission, bey welcher Konstantin den römischen Bischof Melchiades zum ersten Kommissar macht a: „sondern als von Gott selbst bevollmächtigte Richter das Urtheil sprechen; wies der Kaiser selbst andeutete; da er die wiederholte Appellation dieser hartnäckigen Ketzer, mit Unwillen verwarf, und erzürnet ausrief: „Diese Leute wollen von mir gerichtet seyn, der ichs doch selbst erwarte, von Christo gerichtet zu werden. Ich sage es; und es ist wahr: das Urtheil der Bischöffe muß für das Urtheil des Herrn selbst angesehen werden. — — — Sie begehren den Ausspruch der Welt; und wider-

a S. 45.

widerstreben hartnäckig jenem des Himmels. Welcher Muthwille! welche unsinnige Tollheit a!„

In den Synoden wurden Glaubenszweifel entschieden; und meistentheils auch einige Verordnungen gemacht, welche die Kirchenzucht betrafen. In Ansehung des ersten, wie mangelhaft sind wieder Spittlers Kenntnisse!

Er meinet: man habe nur nach den Neigungen der stärkern Partey, vorzüglich des kaiserlichen Hofes, und um dem Regenten zu schmeicheln, die Entscheidungen eingerichtet. Darum wirft ers so dreiste hin: „Justinian ließ den Satz der scytischen Mönche auf der Constantinoplischen Synode für orthodox erklären b.„

Er meinet: man habe durch die Entscheidungen, neue Glaubensartikel schmieden wollen. Darum beschuldiget er unsre katholi-

a Longueval. l. 3. Hist. de l'Eglis. Gall. pp. 178. & 90.
b. S. 134.

tholische Kirche eines alten unglücklichen Grundsatzes „jede bisher gleichgültige Meynung, welche der Ketzer nach ihrer gangbaren Form nicht billigte, in einen unverletzlichen Glaubensartikel zu verwandeln. a„

Er meynet: man habe bloß mit Wörtern gefochten; und wider die Ketzerey nur einen gewissen Sprachgebrauch einführen wollen b.

Welche Ignoranz! Aber wie leicht wäre sie verschwunden; wenns dem Verfasser nur beliebet hätte, die ächten Acte der Concilien anzuschauen; und insonderheit in Ansehung des trientischen Kirchenraths, den er so schimpflich durch die Hechel zieht c, anstatt des von ihm über die Sterne erhobenen, und als ein sonderbares Muster der Gelehrsamkeit, Scharfsinnigkeit, Bescheidenheit und frommen Aufgeklärtheit angeprie-

a. S. 392.
b. SS. 88. 111. 113. 123. 126.
c SS. 401. 402.

priesenen Sarpi a, den Palavicini zu lesen, welcher die unverschämten Lügen, abscheulichen Lästerungen, gottlosen Verleumdungen, und handgreiflichen Widersprüche dieses abtrünnigen Mönches, der Welt überzeugend vor die Augen geleget hat.

Wenn die Bischöffe — es versteht sich die katholischen: zusammenkamen; um eine neu ausgestreute Lehre zu prüfen: war ihre erste und einzige Sorge, mit aller menschenmöglichen Mühe zu erforschen, ob sie mit dem, was davon die Schrift lehret, und was dießfalls in der allgemeinen Kirche von den Zeiten der Apostel bis daher, war geglaubet worden, übereinstimmte, oder nicht? und in dieser Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung lag immer der Grund der darauffolgenden Entscheidung; der Regent mochte verlangen, was er wollte; die widrige Partey mochte lärmen, wie sie wollte.

Der

a. SS. 450. 451.

Der Satz, welcher befunden ward, dem Schrifttexte oder der apostelschen Erblehre entgegenzustehen, wurde für heterodox; und folglich der demselben gerade widersprechende für orthodox erkläret.

So giengs in allen Synoden zu. Keine neuen Glaubensartikel; der Himmel behüte es! Dieses fiel den versammelten Vätern nie ein. Sie versicherten nur die Christengemeine mit ihrem Ausspruche: daß dieser oder jener Satz, von jeher unter die Glaubenswahrheiten gehörte, welche von Jesu Christo geoffenbaret; und deshalben auch immer, obwohl nicht von allen so ausdrücklich, war geglaubet worden. Die Väter des ersten allgemeinen Conciliums gabens auch mit ihrer Redensart, klar genug zu verstehen. Da sie eine neue Verordnung wegen des Osterfestes machten; sprachen sie: „Wir habens beschlossen.„ Da sie aber über die Gottheit des Erlösers gegen

gen den Arius entschieden; sagten sie: „Dieses ist der Glaube der Kirche.„

Wozu also das lügenhafte Geschwätz, womit Herr Spittler, bald den Erfinder, bald die Erfindungszeit gewisser katholischen Dogmen, z. B. der Transsubstantiation a, des Meßopfers b, der sieben Sacramente c, der Ohrenbeichte d, des Fegfeuers e, des Ablasses f, u. s. w. ganz dreiste bestimmt?

Daß doch diese Herren immer beym alten Tande bleiben! Wir haben uns ja darüber schon hundertmal gerechtfertiget; wir habens von diesen und allen übrigen Dogmen unsrer Kirche, insgesammt und insonderheit, überzeugend dargethan: daß sie alle in der ersten Kirche, von den ersten Christen zu den Zeiten der Apostel und ihrem

a SS. 155. 236. 251. 331.
b SS. 155. 237.
c S. 330.
d SS. 241 331.
e S. 189.
f S. 331.

rem Unterrichte gemäß, als geoffenbarte göttliche Wahrheiten, wirklich sind geglaubet worden a. Warum antwortet man uns darauf nicht? warum widerlegt man unsre Beweise nicht; und warum wiederholt man dennoch, ohne Aufhören, bis zum Eckel, den alten vermoderten Tand; und wiederholt ihn in einem so zuversichtlichen Tone: gleich als wär es die ungezweifelteste, weltkündigste Wahrheit?

Aus der nun erklärten Beschaffenheit der Synodalentscheidungen fließt weiter: daß man

a Diese Schriften bedürfen nicht genennet zu werden. Sie sind allenthalben bekannt genug. Doch möchte ich insonderheit den Herren Protestanten, nächst dem dritten Bande, und einigen in den übrigen Bänden zerstreuten Stücken der neuesten zu Augsburg veranstalteten Sammlung, Seedorfs Briefe an den Durchleuchtigsten Pfalzgrafen am Rhein Friedrich empfehlen. Sie sind deutsch, wälsch und französisch zu haben; und enthalten in Kürze eben so viel, als nothwendig ist, einen aufrichtigen Wahrheitsfreund von der Göttlichkeit der katholischen Glaubenssätze zu überzeugen: wie dann auch dadurch der belobte Pfalzgraf, und nach ihm mehr andre, worunter ich einen die Ehre habe zu kennen, wirklich sind überzeuget worden.

man nie gesinnet war, sich in einen eiteln Wortstreit einzulassen, und wider die Irrlehren nur einen neuen Sprachgebrauch festzusetzen. Drang eine Synode manchmal auf ein bestimmtes Wort: so geschahs des Begriffes halben, der dadurch verständlicher ausgedrückt wurde; und um den Ketzern das Vermögen zu benehmen, ihren Irrthum mit zweydeutigen Worten zu verhüllen. So wählte man z. B. das Wort Ὁμοουσιος Homousios, desselben Wesens, weils am klärsten andeutete: daß Jesus Christus dasselbe Wesen, oder eine und dieselbe Natur, mit Gott dem Vater hat; und folglich der natürliche Sohn des göttlichen Vaters ist. Hätte man das Wort Ὁμοιουσιος Homöusios, ähnliches Wesens, was die Arianer verlangten, gutgeheißen; wäre diesen listigen Köpfen, nicht alle Gelegenheit ganz abgeschnitten worden, dem Herrn Jesus die natürliche göttliche Sohnschaft abzuleugnen. So setzten sich die

Nesto=

Nestorianer wider das Wort Θεοτοκος, Theotokos, Gottesgebährerin; und hießen die heilige Jungfrau Maria nur Χριςοτοκος, Christotokos, Christusgebährerinn, um noch unserm Erlöser die Einheit der Person, oder die Zweyfachheit der Naturen absprechen zu können. Handelten da die Synoden unrecht; wenn sie sich bey einem Worte fest, und alle die für Ketzer hielten, die es nicht gebrauchen wollten? Ist es etwa ganz gleichgültig, in Jesu Christo eine oder zwo Personen, eine oder zwo Naturen zu bekennen?

Freylich dem Herrn Spittler muß es also scheinen. Sonst könnte ers den Bischöffen nicht übel nehmen: daß sie das Volk in Angst gesetzet hätten: „Es gelte hier eine Hauptsache der christlichen Religion, ob man zwey Naturen, oder eine Natur in Christo annehme a;" und auch den Nestorianern,

a S. 126.

rianern, ungeachtet ihrer halsstarrigen Widersetzlichkeit gegen den Ausdruck Gottesgebährerinn, keine vollkommene Orthodoxie zumuthen a; indem sie doch diesen Ausdruck nnr verwarfen, weil sie in Christo zwo Personen behaupten wollten. Aber keinem Protestanten, noch viel weniger einem Katholiken hat es je also geschienen. Es ist in der That ein garzu wichtiger Unterschied, zwischen einem puren Gott oder puren Menschen, und zwischen einem Gottmenschen. Ein purer Gott kann für unsre Sünden gar nicht: ein purer Mensch nicht zureichend genugthun; aber ein Gottmensch kann beydes. Wie stünde es also mit dem Hauptgrunde des Christenthums, mit dem großen Werke der Erlösung; wenn Jesus Christus nur eine Natur gehabt hätte; und folglich entweder purer Gott, oder purer Mensch gewesen wäre?

Die

a S. 123.

Die Unwissenheit unsers Verfassers in Ansehung der Untrüglichkeit der Kirche, ist weder kleiner: noch verzeihlicher. Er weiß es nicht einmal: daß es eine geben muß; obschon diese Nothwendigkeit, aus seinem selbst eigenen Räsonnemente gerade fortfließt.

Wären die Apostel — so räsonniert er: von ihrem göttlichen Lehrmeister nicht untrüglich gemacht worden: so wäre es eine schlimme Aussicht auf die Zukunft gewesen. Man hätte immer besorgen müssen „nicht Jesu Lehre zu bekommen, sondern das, was etwa ein aufmerksamer Mann für Jesu Lehre gehalten hätte a. „

Mußten nur die Christen des apostelschen Säculums, von dieser Sorge befreyet seyn? Mußten es nicht auch jene der folgenden Jahrhunderte: müssens nicht auch wir heute seyn? Je nun! So mußte nothwendig die Untrüglichkeit der Apostel auch nach

a S. 25.

ihrem Hinscheiden, in der Kirche fortwähren. Der eine so gerade, nahe vor den Augen liegende Schlußfolge nicht zu bemerken!

Aber die Apostel haben schon die ganze von Jesu Christo mündlich empfangene Lehre, schriftlich aufgezeichnet; und damit für die künftigen Zeiten dem Irrthume vorgebeuget, —

Eitler Einfall! Vermuthen läßt er sich kaum: viel weniger beweisen. Aber gesetzet auch. „Man hat nicht alles — saget Herr Spittler a: was die Apostel geschrieben haben.„ Wo werden wir also den übrigen Theil der Lehre Jesu hernehmen; ohne einen Irrthum besorgen zu dürfen? Und noch das, was wir von ihnen geschrieben haben, leidet an manchen Stellen — ich nehme die Erfahrung zum Zeugen — sehr verschiedene, oft auch entgegengesetzte Auslegungen: wie werden wir uns dabey,

ohne

a S. 54.

ohne einen untrüglichen Ausleger, wider den Irrthum sicher stellen? Der Rath, welchen er uns giebt, da er das Wort Gottes eines jeden eigener Untersuchung unterwirft a, schadet mehr: als er nützet. Er öffnet erst recht die eigenthümliche Quelle aller Irrlehren.

Weiter weiß ers nicht: daß die Untrüglichkeit, welche wir vertheidigen, keine persönlichen Vorzüge oder Tugenden: sondern bloß das Hirtenamt voraussetzet. Darum schreibt er so ungeschickt in den Tag hinein: „Daß ein Mensch zu Rom, dessen Jugendgeschichte man wußte, dessen Thronbesteigung bekannt war, dessen tägliche Künste man sah, ein untrüglicher Mensch, ein Halbgott sey b.„

Ein Halbgott! Das dürfte er der Untrüglichkeit halben, eben nicht seyn. Oder sind vielleicht die untrüglichen Apostel auch

a S. 24.
b S. 327.

Halbgötter gewesen? Und darunter stecket noch eine andre Ignoranz.

Die katholische Glaubenswahrheit giebt die Untrüglichkeit, nur dem ganzen mit seinem Haupte versehenen bischöflichen Körper. Daß der Papst für sich allein untrüglich sey, ist bis heute mehr nicht: als ein theologischer Schulsatz.

Es mag aber er, oder der Körper untrüglich seyn: so wird von der Untrüglichkeit die vorhergehende Untersuchung nicht ausgeschlossen: wie dann auch die Apostel selbst in ihrer Versammlung, die Sache vor der Entscheidung genau untersuchten a. Deswegen hätte auch der satyrische Hohn über Klemens VIII. wegbleiben können: daß er in der Streitigkeit über die Gnade eine Congregation niedersetzte, um „zu untersuchen, was er, der untrügliche Depositair aller dogmatischen Wahrheit, mit einem

a Ap. Gesch. 15. 7.

nem Augenblick hätte sollen überschauen und richten können a."

Genug vom Mangel der Kenntnisse b. Gehen wir zur unlogischen Vermischung der Begriffe.

Da ziehen wir abermal nur etwas heraus; in der Hoffnung, schon damit die Leser des Grundrisses, genug aufmerksam zu machen.

Hierarchie, ein Wort, womit sich der Verfasser unaufhörlich herumschlägt: und das er am wenigsten scheint zu verstehen. Freylich ist die Etymologie aus dem Griechischen zu holen. Es bedeutet das geistliche Kirchenregiment; eigentlich die Subordination der Kirchenvorsteher gegen einander, die Melanchton selbst so oft, und so sehnlich zurückgewünschet hat. Und Herr

a S. 448.
b Wer sich eine richtige Idee von der katholischen Kirchen- und Papstenunträglichkeit verschaffen will, lese Phil. der Rel. 6. B. 8. St. 7. B. 1. St Zugab. 4. B. 3. St. Neueste Sammlungen 3. 20. 31. BB.

Spittler vermischt es immer mit der weltlichen Herrschaft mancher Bischöffe und vorzüglich des Papstes. Denn wie konnte er sonst so einen Unsinn hinschreiben; wo er die Geschichte der Hierarchie des siebenten und achten Jahrhundertes anfängt zu behandeln: „Am Ende der vorigen Periode — er versteht das Ende des sechsten Jahrhundertes — sah es gar nicht so aus, als ob man im Occident oder Orient bald einen Papst bekommen werde a? Vortrefflich! Also der weltliche Thron des Landsfürsten, welcher dem römischen Bischoffe nach der Zeit zu Theil wurde: nicht der geistliche Stuhl des Ersten der Apostel, worauf er von jeher saß, machte das Oberhaupt der Hierarchie, den Papst?

Gewiß, nur so und nicht anders läßt sich dieser verwirrte Satz entwickeln. Durch die sechshundert Jahre hatte schon der römische Bischoff, alle die wesentlichen Rech-

a SS. 182. ꝛc. ꝛc.

te ausgeübet, welche die Katholiken heute dem Papst zueignen: woran mangelt es ihm dann zum Ende des sechsten Jahrhundertes noch, um wahrhaftig Papst zu seyn? Nicht wahr: an der landesherrlichen Hoheit? —

Ja freylich. Denn „ursprünglich sollte der Lehrer der christlichen Gemeine zu Rom um nichts vornehmer seyn, als der Lehrer eines Phrygischen Dorfs, keiner sollte dem andern zu befehlen haben, und wenn es auf Amtserinnerungen ankam, so war das Recht vollkommen wechselsweis a. „ Und wieder: der Bischoff zu Konstantinopel wäre gewiß unter allen am ehesten Papst geworden, wenn irgend ein Residenzbischof bis zum vollendeten Papst nicht nur für sich emporsteigen, sondern seine ganze Würde erheben könnte b. „

Soll unsre Verwunderung nicht bis zur Erstaunung wachsen: daß es ein Gelehrter

a S. 39.
b S. 18.

noch heute wagt, mit dergleichen dreisten und ungegründetet Machtsprüchen, vor dem wahrheitsliebenden Publicum zu erscheinen; heute noch, in diesen unsern Tagen, wo es eben durch die gründlichsten und unwiderlegbarsten Abhandlungen, von dem göttlichen Ursprunge des Papstthums und den göttlichen Vorzügen des Papstes, aufs klärste ist unterrichtet worden a? So machen dann unsre wahrhaft überzeugenden Beweisgründe, auf gewisse Leute gar keinen Eindruck: oder hält man sie keines Anblickes würdig; und will vorsetzlicher Weise davon nichts wissen, um nur über seinen vorgefaßten, obwohl sonnenklar irrigen Meynungen desto fester halten zu können?

Daher gehören auch, nächst hundert andern, noch folgende völlig unerwiesene und eigenmächtige Sprüche: „Auf der Synode von Nicäa wurden zwar seine (des römischen

a Neueste Samml. 1. 2. 30. 31. B. B.

mischen Bischoffs) durch Observanz erhaltene Vorrechte bestättiget, er erhielt nachher bestimmter den Primat über diejenigen Kirchen, welche sonst in bürgerlichen Dingen der Jurisdiction des Vicarii Vrbis unterworfen waren, aber damit war er nicht mehr geehret, als die Bischöffe von Alexandrien und Antiochien, welchen ein noch ausgedehnterer Primat zugestanden wurde. Sein ganzer Vorzug war Rang vor den übrigen. — — — Bischof Damasus erhielt schon im Jahr 378 ein kaiserliches Privilegium, auch Streitigkeiten schlichten zu dürfen, welche nicht gerade in seiner Diöcese vorfielen, Appellationen anzunehmen, wenn man mit der Sentenz eines andern Metropoliten nicht zufrieden war ꝛc. ꝛc. a. „

Die Väter der allgemeinen Synode zu Nicäa, waren zu ehrerbietig gegen den Stuhl des heiligen Peter zu Rom gesinnet,

a S. 89.

net, als daß sie sich unterstunden, die Rechte des darauf sitzenden Bischoffs erst zu bestättigen. Sie bathen ihn vielmehr im Gegentheile, nicht aber einen aus den übrigen Patriarchen, ehe sie ihre Schlüsse den Gläubigen kund machten, in einem Synodalschreiben mit sehr herablassenden Ausdrücken, um die Gutheißung und Bestättigung alles dessen, was in ihrer Versammlung war beschlossen worden a.

Es ist wahr: wo sie von den Patriarchen handelten; betrachteten sie auch den römischen Bischoff unter dieser Beziehung: aber auch da gaben sie ihm, weder eine neue Jurisdiction; noch bestättigten sie ihm die vorige. Es hieß nur: die Patriarchen von Alexandrien und Antiochien sollten ihre alte Jurisdictionen behalten; „weils auch beym römischen Bischoffe also gewöhnlich wäre." Dadurch wurde nur die römische

b Tom. 2 Concil, Stud. Labb. & Cossart. edit. Ven. ann. 1728. col. 79.

mische Gewohnheit, zum Muster und Grunde der Verordnung genommen; und der Bischoff zu Rom, als occidentalischer Patriarch, bekam nicht erst alsdann; sondern hatte ihn schon zuvor, den Primat über diejenigen Kirchen, welche sonst in bürgerlichen Dingen der Jurisdiction des Vicarii Vrbis unterworfen waren a.

Doch dieses war selbst nach der Meynung derselben Väter, ein von jenem unterschiedener Primat, der sich über die ganze christliche Kirche erstreckte. Wir könnens aus den arabischen Kanonen schließen, die, wenn sie schon nicht im nicäischen Concicium sollten seyn abgefasset worden, doch von der Tradition und Gesinnung der orientalischen Kirchen, ein authentisches Zeugniß geben. Man findet daselbst Verordnungen, vermöge deren die Bischöffe mit ihren Diöcesanen dem Patriarchen: die Patriar-

a Obſervat. ſur l'Hiſt. Eccl de ſen Mons. l'Abb. Fleury. T. I. p. 167. — 169.

triarchen aber dem römischen Bischoffe sollen unterworfen; und die in Provinzialsynoden abgesetzten oder suspendierten Bischöffe berechtiget seyn, nach Rom zu appelliren; „ weil der, welcher auf dem römischen Stuhle sitzt, das Haupt aller Patriarchen, der erste wie Petrus, dem die Macht über alle christliche Fürsten und ihre Völker gegeben worden; und der Statthalter Christi unsers Herrn, über alle Völker und die ganze christliche Kirche ist. a „

Wie stehts nun mit dem kaiserlichen Privilegium, das der Papst Damasus soll erhalten haben, auch auswärtige Streitigkeiten schlichten und Appellationen wider die Metropoliten annehmen zu dürfen? In den alten Documenten findet sich davon keine Spur. Und wie ungereimt wäre es nicht auf der Seite des Kaisers gewesen, den Papst vermittelst eines gnädigen Rescriptes

a Ebend. p. 169. & 170.

scriptes dazu zu berechtigen, das außer dem Bezirke seiner weltlichen Macht stund; ohne dieß, vermöge der eben itzt angeführten arabischen und auch einiger Kanonen des nicäsardischen Kirchenraths, zu dessen allgemeinen vom Apostelfürsten ererbten Oberhirtenamte die Lämmer und die Schafe zu weiden, als ein wesentlicher Theil gehörte; und von seinen Vorfahren, in allen vorkommende Fällen, ohne Widerrede der christlichgesinnten Kaiser und Bischöffe, von jeher geübet wurde: wies aus dem berühmten Schreiben des Pabstes Julius I. an die morgenländischen Bischöffe, das in der zweiten Apologie des heiligen Athanasius zu lesen ist, und aus dem erhellet: daß immer alle verfolgten katholischen, nicht selten auch die ketzerischen in Provinzialsynoden abgesetzten Bischöffe, ihre Klagen bald persönlich, bald durch Freunde zu Rom anbrachten?

Bey so bewandten Sachen, hätte Spittler seine schmerzliche Klage „ Der Papst war am Ende der Trientischen Synode noch eben der Papst , der er zu Luthers Zeiten war „ a ; und seinen mitleidigen Wunsch : „Die bedrängte katholische Kirche, wenn sie doch nur vorerst nicht Römisch = päpstliche Kirche wäre „ b! leicht ersparen können. Hingegen thut er gar sehr wohl : daß er endlich an der Gewährung des Wunsches, selbst verzweifelt: „Es ist schwer zu glauben, daß der Papst aufhören könne Papst zu seyn ; die Hofnung hat schon so oft getäuscht „ c. Schade: daß die Verzweiflung so schnell wieder verschwindet! Er erblickt in den österreichischen Staaten ein Lichtchen ; und schon ruft er ganz entzücket aus : „ Die katholische Kirche wird nun endlich einmal aufhören, päpstliche

Kirche

a S. 403.
b S 394.
c 469.

Kirche zu seyn „ a. Sachte! Die Hoffnung, ich sage es mit Zuversicht: die Hoffnung wird auch für dießmal täuschen. Kaiser Joseph II. welchen er schon im Geiste, als den zweyten deutschen großen Reformator der römischkatholischen Kirche sieht, ist zu erleuchtet und zu gottesfürchtig; als daß er dergleichen schlimme Absichten wider die römisch katholische, und auch nach seiner eigenen, selbst in allerhöchsten Verordnungen klar ausgedrückten, Meynung, alleinseligmachende Kirche hegen sollte.

Und wenn sich auch wirklich ganz Deutschland, von der römischkatholischen Kirche trennete; so würde die Hoffnung doch täuschen. Nie wird die katholische Kirche aufhören päpstliche Kirche zu seyn; nie: so lange die Welt steht: „Himmel und Erde werden vergehen: aber meine Worte werden nicht vergehen b „ So spricht derjeni-

a S. 497.
b Matth 24 35

jenige, der seine Kirchen auf den Petrus, wie auf einen Felsen gebauet a; dem Petrus seine ganze Heerde zu weiden übergeben b; und damit den Petrus, entweder in eigener Person, oder in einem rechtmäßigen Nachfolger, zum wesentlichsten und vornehmsten Theile, zum Haupte seiner Kirche gemacht hat.

Darum ist eine wahre christliche Kirche ohne einen Papst ein Unding; und Herr Spittler versteht sich selbst nicht, wo er von den Jansenisten also schreibt: „Voll Verzweiflung zog sich die unterdrückte Partie nach den Niederlanden, sammelte sich hier eine eigene Kirche, und gab das erste Beyspiel einer ächtkatholischen Kirche, die fortdauernd keine Gemeinschaft mit dem Römischen Stuhl hat„ c. Welcher Wirrwarr! Eine ächte katholische Kirche von der altkatholischen Kirche getrennet!

Aber

a. Ebend. 16. 18.
b 21 15. 16 17.
c S. 438.

Aber alles Uebrige beyseit. Warum gaben dann eben die Jansenisten das erste Beyspiel in dieser Gattung? Warum nicht die weit ältern schismatischen Griechen? Warum nicht seine chaldäischen Christen, die er so witzigmeisterlich vom Schandflecke des Nestorianismus gesäubert hat a? Warum nicht seine besondern Lieblinge die Waldenser, „die edeln guten Menschen, zu denen sich damals die Wahrheit zu flüchten schien b? Warum nicht die Hussiten, oder Lutheraner, oder Zwinglianer, oder Calvinisten, welche alle fortdauernd keine Gemeinschaft mit dem römischen Stuhle haben? Warum gaben dann eben die Jansenisten das erste Beyspiel so einer Kirche? — Vielleicht, weil sie die reichste Kasse haben; und ihre Gönner gut besolden?

Und wie kann die kleine Kirche zu Utrecht katholisch, zu deutsch allgemein heißen?

a S 322. 338

b S 339.

ßen? Ein Zweifel, der nicht so gerade wegzuwerfen ist. Und gesetzt: es wäre doch also; welch ein böses Spiel hätte sich Herr Spittler selbst angerichtet! Sogleich, ohne Verzug, müßte er sich darein begeben, in diese ächtkatholische Kirche; weil er täglich, wie mans vermuthet, mit allen übrigen protestantischen und katholischen Christen, nach der Vorschrift des apostolischen Glaubensbekenntnisses spricht: ich glaube — Eine, Heilige, Allgemeine, Christliche Kirche.

Wie habe ich mich vom Wege verlaufen! Zurücke auf die Vermischung der Begriffe.

Ein anderes Beyspiel. In der Sünde sind zwey Stücke wohl zu unterscheiden; die Schuld oder die Beleidigung Gottes, und die Strafe, deren man sich deshalben bey Gott schuldig macht; und die bey einer jeden schweren Sünde nichts weniger, als ewig ist. Die Schuld mit der ewigen Strafe wird ordentlicher Weise,

nur durch die sacramentliche Lossprechung des Priesters nachgelassen: aber die zeitliche Strafe sowohl jene, welche der läßlichen Sünde folget, als auch jene, worein die ewige nach der Lossprechung, vermöge der unerforschlichen Rathschlüsse der göttlichen Gerechtigkeit, meistentheils verwandelt wird, kann und muß auch, woferne man die Genugthung nicht über das Grab hinaus verschieben will, durch manchfaltige Bußwerke getilget werden.

Da wirft nun wieder Herr Spittler, nach seiner löblichen Gewohnheit, alles unter einander; und zieht daraus die ungereimtsten Folgen, die er hernach den Katholiken mit vielen Lästerungen zur Last leget.

Es heißt: bey den Kreuzzügen „wurde jedem Schurken der Himmel versichert, wenn er nur nach Palästina lief, Seldschucken dort todt zu schlagen„ a. Und Al-

a S. 190

ler Sünden und aller Sündenschulden war der Kreuzfahrer quitt und ledig; nach Palästina ziehen, galt statt aller Buße„ a.

Grundfalsch! Die Südenschulden löschte die Kreuzfahrt nicht aus. Die Sünden musten zuerst einem Priester aufrichtig und reumüthig bekennet; und von ihm, vermittelst der sacramentlichen Lossprechung, vergeben werden: dann konnte die Kreuzfahrt, als ein an sich sehr beschwerliches Bußwerk, zur Tilgung der noch übrigen zeitlichen Strafen dienen; und dazu bekam sie durch die kirchlichen Indulgenzen eine ganz besondere Kraft. Wie galt also das Nachpalästinaziehen statt aller Buße? — Statt der wesentlichen nicht, welche in der Zerknirschung des Herzens und dem Bekenntnisse der Sünde besteht: nur anstatt der zufälligen, womit die Genugthuung vollständig gemacht wird.

Und

h. S. 266.

Und damit wurde der Kreuzfahrer so wenig des Himmels versichert, daß man ihms auch andeutete: er würde im Falle, wo er wieder sündigen — wies dann geschah, wenn er ein Schurke war — und in der Sünde unbußfertig hinsterben sollte, so gerade der Hölle zufahren; wie jeder in Europa zurückgebliebene unbußfertige Sünder dahin führe.

Von gleichem Schlage sind die zween Ausdrücke: „Auf eine leichtsinnige Art von den schrecklichsten Sünden dispensiren a.„ „Für ein Stück Geldes der Sünden los werden b.„ Keines aus beyden geschah je in der katholischen Kirche. Nie wurde die Sünde von einem Priester dispensirt; und nie Jemand um ein Stück Geldes von derselben los. Der Priester konnte immer nur lossprechen; und der Beichtende, nur vermöge der priesterlichen

a. S. 100.
b. S. 336.

Lossprechung, die Sünde von sich bringen. Die Dispensation erstreckte sich nur auf die vorgeschriebene Genugthuung, deren Aendrung manchmal die Umstände erfoderten; und unter die Genugthuungsarten rechnete man auch die Geldbußen, die bald in einem Almosen für die Armen, bald in einem Opfer an die Kirche bestunden. Denn warum sollte dem Herrn ein Geldopfer zur Verherrlichung seiner Tempel und seines Dienstes, und zum nothwendigen Unterhalte seiner Diener, im neuen Bunde nicht gefällig seyn, da es doch im alten war?

Das Ding lautet nun so ziemlich anders. Hats Spittler wohl vermuthet: daß man der Sache eine so gute und wahre Wendung geben könne? Schlimm genug für den Historiker; wenn er die Begriffe nicht weiß auseinander zu setzen! Aber er will nun einmal die Gelegenheit haben, über das Fegfeuer, über die Indulgenzen und über den römischen Klerus mit den gröbsten Verläum-

läumdungen losziehen zu können a. Die Geistlichen sollen ihm nichts essen, nichts trinken: sie sollen vor Hunger und Durst schmachten. Es ist Geldgeitz: sobald sie für ihre Dienste die Nahrung verlangen; Paulus mag dawider einwenden, was er will; er mag sich dießfalls auch sogar auf die Anordnung des Herrn berufen b.

Und was geschieht dann bey den Herren Protestanten? Welche Buße leget der Herr Pastor seinem Beichtkinde auf; wenn er ihm die Nachlassung der Sünden erkläret; und nimmt er dafür keine Gebühr an?

Das Seltsamste möchte hiebey wohl seyn: daß da er einerseits die Katholiken tadelt; daß sie zu gelinde mit den Sündern umgiengen; und die Ketzer lobet: daß sie die strengsten Bußübungen, insonderheit das Gebeth, Almosen und Fasten, in ihren

a. S. 188. 189. 336.
b. 1. Kor. 9. 4. — 12.

Gemeinen einführten a: er doch andrerseits auf das Fasten, auf die Selbstverleugnungen und die andern strengern Buß- und Tugendwerk der Katholiken gar sehr ungehalten wird b. Solls kein Widerspruch seyn? — Wo die Leidenschaften reden, giebts immer Widersprüche die Menge.

Wir mögen sicher, ohne Gefahr zu irren, den Grundriß, den wir vor den Augen haben, als ein Produkt der lebhaftesten Leidenschaften, und insonderheit des brennendesten Hasses gegen die katholische Kirche, vorzüglich gegen ihre Diener, und noch vorzüglicher gegen ihr allgemeines Oberhaupt — vielleicht auch gegen das ganze Christenthum betrachten; denn diese Leidenschaft äußert sich allzu handgreiflich, wo nicht in einer jeden Zeile, gewiß auf einer jeden Seite etlichemal.

Vom Anfange bis zum Ende liest man nichts: als Schmähungen, Schimpfe, Lästerun-

a. SS. 336. 338.
b. SS. 70. 152.

sterungen, Lügen und Verleumdungen wider die katholische Kirche. Ihr wird alles Unheil zugemuthet, was sich von jeher in der Christenheit eräuget hat; und was doch in ihr Gutes geschehen ist, haben die Ketzer bewirket. „Was in der letztern Hälfte dieser Periode der katholischen Kirchengeschichte Gutes geschah, geschah durch die Jansenisten a. Sie muß die Schuld aller Religionsstreitigkeiten, aller Unruhen, alles Sittenverfalls, selbst der unzüchtigen Ausschweifungen mancher Ketzerparteyen tragen.

Darum werden alle Ketzereyen mit ihrem Ursprunge und Fortgange unrichtig, lügenhaft und so verwirrt erzehlet; daß mans nicht abnehmen kann; wer Recht habe. Zu wenig; sie werden entschuldiget; gelobet; und so vertheidiget: daß zuletzt das Unrecht und die von den Sectenstiftern erregten Tumulte, immer den Ke=

a S. 469.

Katholiken, und vorzüglich dem Papste und den orthodoxen Bischöffen zur Last fallen a.

Endlich heißt es ausdrücklich: „Ein großer Theil der mißvergnügten Apostel dieser Zeitalter war zwar von Sünden der Unzucht gar nicht frey, und ihre gemischte Versammlungen hatten nicht immer alle Unschuld. Aber auch hieran war die große Kirche Schuld. Sie setzte auf die Ehlosigkeit und Mönchsfrömmigkeit einen so erhabenen Werth — nämlich der Lehre des Erlösers selbst b und seines Apostels c gemäß — daß der natürliche Widerspruchsgeist gegen die Meynung der großen Kirche zu allen andern Veranlassungen noch hinzukam. d. Vortrefflich! Der natürliche Widerspruchsgeist kann jeden Unterthan vom Gehorsame gegen seinen rechtmäßigen Obern entschuldigen!

Darum

a. SS. 40. 43. 2c. 48. 109. 2c. 126. 2c. 134. 139. 2c. 141. 2c. 231. 2c. 251. 2c. 257. 2c. 335. 339. 2c. 340. 2c. 500. 2c. 2c.
b Matth. 19. 11. 12.
c. 1. Kor. 7. 25 — 40.
d S. 330.

Darum wird der Ketzer und Sectenstifter, immer in Ehren gedacht; und ein jeder erhält seinen, obwohl sehr unverdienten, Lobspruch. Z. B. Arius ist „Ein gelehrter Presbyter in Alexandrien„ a; Apollinaris der jüngere. „Einer der gelehrtesten und scharfsinnigsten Theologen seines Zeitalters„ b; Pelagius „Ein frommer Mönch aus Britanien, auch nach dem Maaße seines Zeitalters gelehrt„ c; Priscillian „Ein Mann von großem Talente und großem Ansehen„ d; Audius „Ein frommer Mann„; und Vigilantius „Der Aufgeklärteste unter allen Misvergnügten„ e; Photius „Das größte Genie seines Zeitalters, f. gelehrt und verständig, g; „ Kaiser Leo der Bilderstürmer, von dem alle

a S. 110.
b S. 115.
c S. 241.
d S. 145.
e 153.
f S. 100.
g S. 234.

alle Historiker bezeugen: daß er von niedrigem Stande, ohne Erziehung, ohne Unterricht, unwissend und ungelehrt war, „Ein Prinz von vieler Einsicht„ a; Gottschalk „Ein frommer Mönch aus Frankreich„ b; „Berengar„ Ein viel zu scharfsinniger Kenner der Meynungen der Alten„ c; „Wiklif „Ein Mann, der das ganze damalige hierarchische und dogmatische System mit einer Stärke und Einsicht angriff, daß — — d;

Luther „wie mit Gottesgeist bewaffnet e; ein frommer Augustinermönch, ein Schöpfer einer neuen Denkungsart, ein eifrig frommer Mann f; der uneigennützig redliche Luther g; seine so demüthige als entschlossene Widersetzlichkeit gegen alle Schmeicheleyen des Kardinal Thomas Vio

von

a S. 231.
b S. 242.
c S. 251
d S 340.
e S. 327.
f S. 354.
g S. 360.

von Gaeta machte schon ganz den Mann kenntlich, der es innigst fühlte, daß es keine höhere Pflicht gebe, als Gehorsam gegen Gott und seine Wahrheit„ a. Warum bezeugen doch seine eigenen Werke und besonders seine Tischreden, von allem diesem so gerade das Gegentheil? Ulrich Zwingli „Ein edler Mann, Schade, daß er nur so kurze Zeit auf der Scene blieb„ b. Von diesen zween heißts anderswo: „Die Vorsehung erbarmete sich, und ließ zu gleicher Zeit zwey Männer gebohren werden, welche gleich groß an Muth und Verstand, an Wahrheitsliebe und Fähigkeit waren ihrem Zeitalter dieselbe mitzutheilen, — — c; „Thomas Cranmer „ Der vortrefflichste Mann d; Die Vorsehung hat ihn recht wundervoll erhalten e; er starb den edel-

sten

a S. 355.
b S. 356.
c S. 346.
d S. 566.
e S. 567.

sten Martyrertod a. „Aber die Katholiken, die Heinrich und die „kluge Königinn b Elisabeth umbringen ließen, waren keine Martyrer.

Der tübingische Kanzler Jakob Andreä „Ein Mann von unermüdetem Eifer c.„ Churfürst August von Sachsen „Ein frommer Fürst d.„ Johann Calvin „Ein Mann, der alles in sich vereinigte, was ihn zu einem glücklichen Stifter einer neuen Kirchenpartei machen konnte e. „Ein aufgeklärter Mann. Theodor Beza ein ihm an Gelehrsamkeit und großem Geiste fast gleicher Schüler f. „Jakob Arminius „Der edle rechtschaffene Mann g;„ und „Das Gymnasium der Arminianer zu Amsterdam hatte ein ganzes

a S. 373.
b S. 380.
c S. 376.
d S. 378.
e S. 382.
f S. 383.
g S. 386.

zes Jahrhundert hindurch die größten Theologen a. „ Rathmann „ Der edle Freund Arnds, der Rechtschaffene b. „ Calixtus „ erschien wie ein Geschenk des Himmels, in welchem sich ausgebreitete Gelehrsamkeit, trefflicher Scharfsinn und freymüthige Wahrheitsliebe mit vortheilhaften äußern Umständen vereinigten c. „ Spener „ So gelehrt als bescheidener eifrigfrommer Mann d. „ Coccejus „ Der unermüdet arbeitsame Mann e. „ Bayle „ Das erste Genie f. „ Der übrige Haufe der Presbyterianer in England „ nachdem sich viele Schwärme fanatischer Secten von ihm abgesondert hatten; wurde nicht nur durch seine gemäßigten Meynungen, sondern auch durch manche seiner Lehrer höchst ehrwürdig g. „

Turre-

a S. 396.
b S. 410.
c S. 410.
d S. 314.
e S. 428.
f S. 432.
g S. 434.

Turretin und Werenfels zween „Edle Schweizer, welche gleichsam die milderquickende Abendröthe des schwülen Sommertags waren a. „ Hier geräth der Verfasser gar in Entzückung. „ Ach wie brüderlich er, Turretin, den Lutheranern die Hand reichen wollte, wie schön er Theologie zur Religion zurückführte — So hat also der zuvor so sehr angepriesene Calvin die Theologie von der Religion abgeführt? = wie verständlich und edel seine Sprache war! Werenfels zu Basel schien ganz sein Zwillingsbruder zu seyn; aber beyde blieben doch in ihrem und auch in dem folgenden Zeitalter so einzeln, daß die Nachwelt, um ein schönes Kleeblat vor sich zu haben, mit einem kleinen Parachronismus, Sacken noch zu ihnen rechnen wird b. „ O schönes, herzallerliebstts Kleeblatt! Und was thaten sie endlich, diese großen, aufge-

klär-

a S 438.
b S. 439.

klärten, unvergeßlichen Männer aus der reformirten Kirche? „ Sie erklärten sich unerschrocken für allgemeine Gnade Gottes a. „ Das ist: Sie leugneten die calvinistische Prädestination, die ohne dieß allen Begriffen, von einem gütigen und gerechten Gott entgegensteht. Cornelius Jansen „ Ein Mann von unbescholtener Frömmigkeit b. „ Pascal, Arnaud, Nicole mit allen übrigen Portroyalisten „ Große, wahrhaftigfromme, wahrhaftiggelehrte Männer c. „ Quesnell „ Einer der gelehrtesten Presb. Orator. in Frankreich d. „ Teller, der das Positive aus der Religion ausgemerzet hat. „ Ein geschmackvoller Exegete e. „ U. s. w.

a S. 338.
b S. 355.
c S. 457.
Der Leser wird ersucht, sich deshalben in der neuesten Sammlung ꝛc. 14. 15. 16. BB. zu erkundigen.
d S. 463.
e S. 487.

So freygebig Spittler mit den Lobsprüchen gegen alle die ist, welche sich von der katholischen Kirche getrennet, oder ihr sonst auf einige Art wehe gethan haben: so sparsam wird er damit; wenn er mit Katholiken oder Gönnern derselben zu thun hat. Fromm, Eifrig, Arbeitsam, Aufgeklärt, Gelehrt, Wahrheitsliebhaber ꝛc. ꝛc. sind nur Prädicate der Unkatholiken; ohne Schimpf durchzukommen, ist für jene Glück genug, und den meisten gelingts nicht einmal.

Z. B. Kaiser Konstantin war „nach Annahme der christlichen Religion noch grausam, falsch, herrschsüchtig a.„ Patricius der Apostel der Irrländer„ log Wunder; brauchte Drohungen und Versprechungen; predigte eine christliche Religion, wie sie ohngefähr solchen Völkern nicht ganz widrig scheinen mußte b„ Augustin

a S. 75.
b S. 83.

gustin der Apostel der Engländer war „Ein ehrgeizigunverdrossener Mann a. „ Athanasius, der junge Diaconus von Alexandrien, von stürmischem Jugendeifer, und politischer Klugheit eines alten Weltmanns b. „ Cyrillus von Alexandrien „Ein Calenderheiliger c; ein ränkvoller und heimtückischer Mann d. „ Hieronymus „Ein Mönch, der an Fertigkeit und Grobheit zu polemisiren nicht leicht seines Gleichen gehabt haben mag e. Seine Schriften gegen den Rufinus werden schwerlich jemals an Ungezogenheit übertroffen werden f. „ Einige wollen es behaupten: es sey mit diesem Grundrisse geschehen. Epiphanius „ Ein Bischoff aus Cypern schwacher Einsichten aber wilden Eifers g. „

a S 84.
b S, 122.
c S. 95.
d S. 116.
e S. 142.
f S. 150.
g S. Ebend.

Bonifacius ein Mann „ Dem Deutschland viel Gutes und Uebels zu verdanken hat a; sein eigener Character war ein Gemische von Frömmigkeit und Ehrgeiz b. „ Ansgarius der Apostel der nördlichen Königreiche „ wirkte Wunder, vielleicht wohl nicht immer als Betrüger, aber wenigstens als selbst Leichtgläubiger c. „ Kaiser Carl ein Prinz, dessen arglistige Schmeicheleyen man kennte d. „ Kaiserinn Irene „ ein schwaches Weib, die sich für den Mönchen fürchtete e. „ Maria in England „ die unaufgeklärtfromme Königinn f. „ Bossuet ein Mann, „ Welcher die Kunst den Irrthum zu verschönern, und der Wahrheit zu verähnlichen so meisterhaft besaß g. „ u. s. w.

Sind dieses nicht offenbare Spuren des gif=

a S. 168.
b S. 170.
c S. 173.
d S. 363.
e S. 234.
f S. 373.
g S. 431.

giftigsten Hasses gegen die katholische Kirche? Aber wir wollen noch mehrere greifen.

Ihre Glaubenslehre ist „ein verderbtes System a; ein irrthumvolles Gewebe von Sätzen, deren praktischer Theil größtentheils ganz darauf abzwekte, die Clericos als Deos minores zu zeigen b; eine Dogmatik, die sogar das Gesetzgeberansehen Christi nicht mehr zu erkennen schien. Bisher hatten sie nur zu dem, was Christus befohlen, hinzugethan, nun fiengen sie an davon zu thun c; denn die kostnitzer Synode fand weder nöthig noch nützlich, was Christus befohlen hatte, und machte mit unerhörter Kühnheit zum Kirchengesetze, was vorher bloß schlimme Observanz war d." Hat mans nicht schon hundertmal demonstrirt; daß das Gebot

 den

a S. 335.
b S. 334.
c S. 343.
d S. 342.

den Kelch zu trinken, nicht die Laien, nur die opfernden Priester trifft?

Ihre Sittenlehre wurde garzu früh von den Kirchenvätern verkehrt. „Unkundig der großen, gemeinnützigen Zwecke der christlichen Religion setzten sie auf willkührliche Selbstverleugnungen, Asceten- und Mönchstugenden einen Werth a.“ Was es doch, nächst der Vervollkommung und Fähigmachung der Menschenseelen zum künftigen Genusse der himmlischen Belohnungen, für große gemeinnützige und den Kirchenvätern unbekannte Zwecke der christlichen Religion geben mag! Die zeitliche Wohlfahrt der einzelnen Bürger sowohl, als der ganzen Staaten, ist vielmehr eine Folge aus der genauen Beobachtung derselben, wowider aber auch die willkührlichen Selbstverleugnungen, Asceten- und Mönchstugenden nicht streiten. Das Wort Mönch gilt heute statt alles Beweises.

Wenn

a S. 70.

Wenn mans nur ausspricht, oder niederschreibt; ist schon alles demonstrirt. Was sind dann die Mönchstugenden? Sind nicht alle Tugenden der Mönche von Jesu Christo selbst, mit Beispielen geheiliget, und mit Worten im Evangelium gelehret, belobet, empfohlen, und theils allen Christen, als unnachläßliche Pflichten gebotten: theils denjenigen, die es fassen können, als dienliche Mittel zur größern Vollkommenheit angerathen worden?

Ihre Gebräuche und Cärimonien, sind ungeschickt verschwenderisch, ungereimt, kindisch, abergläubisch a., Alte, vermoderte, oft genug aufs gründlichste widerlegte Verleumdungen! Das Gebeth singt sie bald b, bald zehlet sie es dem lieben Gott vor c. Was thun dann die Protestanten bey ihrem Gottesdienste? Singen sie nicht auch; Die heiligsten Männer im alten

a SS. 231 — 241 : und anderswo häufig
b S. 238.
c S. 247.

Bunde, Moses, David —— haben sie nicht auch zum Lobe Gottes gesungen? Und die Wiederholung desselben Gebethes, die Vorzehlung heißen soll, hat sie uns nicht Jesus Christus selbst auf dem Olivenberge mit seinem Beyspiele gelehret?

Aber was werden wir zu der lästerlichen Lüge sagen: „In keinem Lande hat sich die katholische Kirche als herrschende behauptet, wo es nicht unglaubliche Grausamkeiten und Ströme von Menschenblut gekostet hätte a?„ Der Verfasser hat einestheils Recht; wenn wir die Ströme des Katholikenbluts betrachten, die durch die grausamen Hände, anfangs der Heiden, dann mancher Ketzer, vorzüglich der Donatisten und Arianer, und in den neuern Zeiten, der Hussiten unter Ziskas Anführung, dessen Tapferkeit Herr Spittler gar sehr bewundert b. und der Wiedertäufer ge-

a S. 395.
b S. 343.

geflossen sind. Ja! durch das Blut ihrer Martyrer hat sich die katholische Kirche aufrecht erhalten.

Doch er meynet es nicht also. Er muthet den blutdürstigen Verfolgungsgeist der katholischen Kirche selbst zu; und will; sie hätte sich gegen die Neuerungen Luthers, Zwinglis, Calvins u. s. w. nur mit Feuer und Schwert geschützet a. Dieses soll in allen Ländern geschehen seyn, wo sie noch als herrschend besteht; und dieses soll noch immer fort geschehen; denn er setzet dazu: „Nun schon dritthalb Jahrhunderte lang ruft immer neuvergossenes Martyrerblut gegen Himmel b.„ Wie kann ein Historiker also schreiben; und doch dabey auf Kaltblütigkeit und Unpartheylichkeit öffentlich Anspruch thun!

In den weitläuftigsten österreichischen Erbländern, in Bayern und manchen größern

a S. 393.
b S. 396.

ßern Theilen des römischen Reiches, in ganz Wälschland, in Spanien und Portugall, ist die katholische Kirche noch immer herrschend, und nie hat man daselbst von den unglaublichen Grausamkeiten, von den Strömen des Menschenblutes, etwas gesehen oder gehöret. Nicht einmal in den zwey letztern Königreichen; denn wie hoch beläuft sich endlich die ganze Zahl der vom Inquisitionsgerichte umgebrachten Ketzer? Wie dann also? wie? In keinem Lande? in keinem Lande? Und noch itzt, noch heute in unserm gesitteten Jahrhunderte, fließt unter dem Schwerte der Katholiken von allen Seiten das kostbare Irrthumsmartyrerblut stromweise; und schreyt gegen Himmel um Rache?

Hätte sich der unparteyische Geschichtschreiber des schweizerischen Krieges, den Zwingli angezettelt; und jenes dreyßigjährigen in Deutschland, wozu Luther die protestantischen Fürsten, da sie zu Schmal-

kalden

kalden sind versammlet gewesen, mit einer Schrift aufgehetzet hat a; der grausamsten Verfolgungen in England, und der in Schweden und Dänemark gemachten Blutgesetze erinnern wollen; würde ers haben bekennen müssen, daß nur die Festsetzung der neuen Secten, unglaubliche Grausamkeiten und Ströme von Menschenblute gekostet hatte. Doch etwas ist ihm entfallen: „Um nicht undankbar gegen die Helden des letztern Volkes (der Schweden) zu scheinen, durch deren Muth den Lutheranern die Vollendung ihrer versicherten politischen Existenz erfochten wurde b.„

Das versteht sich von selbst. Wo die katholische Kirche so ungezogen gelästert wird: können ihre Diener nicht unangetastet durchkommen. Darum ist auch wirklich der spittlersche Grundriß, von den gröbsten Lästerungen und Verleumdungen des Klerus

und

a Bossuet Hist. des Variat. T. I. p. 146.
b S. 411.

und aller Gattungen desselben, der Bischöfe, der Pfarrer und Mönche, der Ordensgeistlichen und ihrer heiligen Stifter, bis zum Ueberfließen voll a. Sie alle, ohne Ausnahme alle, so lange sie nämlich der katholischen Kirche treu blieben; denn die davon nur wenigstens in einem Stücke abwichen, verdienten schon grosse Hochachtung; sie alle waren von jeher die bösesten Menschen, die Urheber und Stifter alles Uebels, aller Unordnungen und Unruhen, des gräulichsten Sittenverfalls in der christlichen Kirche; Schwärmer, Heuchler und Volksverführer, unwissende, ehrgeizige, gewaltthätige, herschsüchtige, recht gottlose Leute. Vorzüglich im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderte „herrschete in den Klöstern nicht nur Unzucht, sondern Sünden, über welchen sich die Menschennatur entsetzt, S — — — —

und

a SS. 93. 91. 97. 98. 190. 152. 301. 336. 337. 398. 399. 2c. 2c. 2c.

und P— — — — (denn ich will keusche Ohren nicht beleidigen) mit allen den Gräueln, welche gewöhnlich ein so tiefer Verfall der Menschheit nach sich zieht a.„ Konnte nichr diese einzige Stelle zum Beweise zureichen: daß des Hieronymus Schriften schon wirklich an Ungezogenheit sind übertroffen worden?

Doch dieses leuchtet noch mehr ein; wann wir seine verleumderischen Lästerungen der Päpste, oder wies ihm zu sprechen beliebt, weils ihm nicht beliebt, einen allgemeinen Vater der christlichen Kirche, einen Mittelpunct der Einigkeit zu erkennen: der römischen Bischöffe betrachten. Vor Haß und Schmähsucht seiner selbst nicht mächtig, rafft Spittler da begierig alles zusammen, was er immer in den alten und neuen Schmähschriften, Pasquillen und lügenvollen Geschichtsbüchern der Ketzer, Schismatiker und bösen Katholiken, wider die rechte-

a S. 337.

rechtmäßigen Nachfolger des heiligen Petrus Aergerliches antrifft; und verleibt es seinem Grundrisse, ohne fernre Probe, wie die gewisseste Wahrheit ein. Zum Beyspiele dients, was er von Gregorn VII. schreibt a, wo doch erst unlängst das unparteyische Publikum durch zwey wahrhaftig gründliche Werke des Gegentheils ist belehret worden b.

Und begnügte er sich doch damit! Aber nein! Er vergrößert es noch; erfindet neue Laster; machet den Splitter zum Balken; und sieht sogar in den für sich untadelhaftesten, ja amtsmäßigen und heiligen Handlungen aller Päpste nichts: als Ignoranz und Niederträchtigkeit, Gift und Groll, Stolz und Ehrgeiz, Politik und Herrschsucht. Und das Ding freuet ihn so inniglich: daß er darüber zu hüpfen, und nie

a SS. 210. — 220.
b Ehrenrettung Gregors VII. wider seine alten und neuen Verleumder. Neueste Samml. 3. B. 1. St.

nie vergnügter zu seyn scheint: als wenn er einem römischen Bischoffe eine Maulschelle anhängen, oder erzehlen kann: daß er von irgend einem Landesfürsten oder landsfürstlichem Beamten für seine kindische Tücke, wie er sich ausdrückt, scharf ist gezüchtiget worden. Gleich als gebe es keine ungerechte Mishandlung einer Person. Wehe euch, ihr heiligen Blutzeugen! Eure scharfe Züchtigung setzet große Verbrechen zum Voraus.

Der Himmel bewahre mich: daß ich die daher gehörigen spittlerschen Stellen anführe; und damit die gräulichen Lästerungen und Verleumdungen der verehrungswürdigsten Statthalter Jesu Christi gleichsam aufwärme! Aber frey will ich sagen, was ich dießfalls denke. Der wahrheitsliebende Leser mag hernach urtheilen: ob meine Gedanken richtig seyn.

Nur als römischer Bischoff, als abendländischer Patriarch, und als das höchste

Oberhaupt der allgemeinen Kirche, gehöret der Papst eigentlich in die Kirchengeschichte: der Privatmann und der Landsfürst liegen ganz außer dem Bezirke derselben; und können höchstens gelegenheitlich, oder zur nothwendigen Beleuchtung einiger Dunkelheiten darein kommen. Darum tritt der Kirchengeschichtsschreiber aus dem Geleise, wenn er sich bey den wahren — ich will nicht sagen, bey den falschen und entweder von ihm selbst, oder von andern erdichteten, welchem Verfahren ich keinen Namen zu geben weiß — Privatirrthümern in den Glaubenssachen, persönlichen Fehlern im Lebenswandel, und den Mängeln in der weltlichen Regierung der Päpste aufhält; und handelt noch dazu nicht nur sehr lieblos: sondern macht sich auch des Lasters schuldig, womit sich der boshafte Cham den Fluch seines Vaters Noe zugezogen hat.

Man siehts: daß ich nicht gesinnet bin, die Päpste so durchaus zu entschuldigen.

Nein!

Nein! Die Wahrheit muß nie geleugnet werden. Zwar was ihre Privatirrthümer in den Glaubenssachen betrifft, ist es noch ein sehr ungewisses Ding; und verdienet eine besondre Abhandlung. Für itzt soll meines Erachtens, diese einzige Anmerkung die bösen Absichten des Herr Grundrißverfassers auf einmal ganz vernichten. Wenn auch alle seine dießfälligen Beschuldigungen wirklich gegründet wären: so hat doch keiner dieser in dem Stücke beschuldigten Päpste, je eine feyerliche Entscheidung gemacht; und damit seinen Privatirrthum der ganzen Kirche zu glauben vorgelegt; ja nicht einmal versucht, so etwas zu thun; und folglich ihr dadurch nicht geschadet.

Gewisser ist es: daß es unter den Päpsten einige gab, deren Sitten in Wahrheit nicht die beßten waren: aber wie gesagt, sich darüber lustig zu machen, zeigt eine große Lieblosigkeit, die er sich doch nicht will nachsagen lassen a, wo nicht gar ein

a S. 508.

böses Herz an. Und was wird damit ausgerichtet? Will man deswegen den Stuhl des heiligen Petrus umwerfen; weil einige Unwürdige, etwa fünf oder sechs unter zweyhundert fünfzig theils heiligen Blutzeugen, theils sonst wahrhaftig frommen und gelehrten Männern, darauf gesessen sind! Was soll dann also mit dem Apostelamte geschehen; da schon unter zwölfen einer den Meister verrathen hat? Nein! Peters Stuhl bleibt fest. Jesus Christus selbst hat ihn befestiget. Wenn gleich ein Unwürdiger darauf sitzt: so ist er doch Peters Nachfolger, und wirklicher Erb der demselben anvertrauten Macht, die ganze Kirche zu regieren. Verliert doch auch der Landsfürst seine landsherrliche Gewalt nicht; wenn er gleich mit abscheulichen Lastern den Thron befleckt. Nämlich der Charakter bleibt immer ehrwürdig; obschon die Lebensart Verabscheuung verdienet. Der gebietenden Macht ist zu gehorchen; ob-

schon

schon die Handlungen des Gebieters nicht nachzuahmen sind. „Auf dem Stuhle des Moses sitzen die Schriftsgelehrten und Pharisäer. Beobachtet daher und thut alles, was sie euch sagen: aber nach ihren Werken sollet ihr nicht handeln a.„

Und warum sieht man nur auf die unwürdigen: nicht auch auf die würdigen Päpste; tadelt nur jene: lobet nicht auch diese? Ist dieß keine allzugroße Parteylichkeit? Aber wie noch himmelweit größer ist jene, womit man die gräulichsten Ausschweifungen der Sectenstifter sorgfältig vertuscht; und die kleinsten Fehltritte der Christusstatthalter ins gehäßigste Licht stellet! Gewiß, und ohne Zweifel gewiß, der fromme Augustinermönch, der eifrigfromme Mann Luther war in der That ein weit schändlicherer Mensch b: als es alle die römischen Bischöffe waren, denen der von Lieblosigkeit so weit entfernte Spittler diesen

a Matth. 23. 2. 3.
b Phil. der Rel. 7. B. 258. ꝛc. SS.

Ehrennamen beylegt a. Ist dieses nicht noch mehr, als Parteylichkeit; nicht lieblose Schmähsucht, eine aus den schwarzen Töchtern des brennendsten Hasses?

Der gutgesinnte Christ ärgert sich nicht soviel an dem bösen Wandel einiger Päpste: als er die allerhöchste und weiseste Vorsehung anbetet, welche die Kirche, wie die ganze Welt, manchmal durch die schlimmsten Menschen, zu ihren beßten Absichten regiert; zumal, da ihms auch wohl bekannt ist: daß der göttliche Stifter der Kirche, seinen künftigen Statthaltern nicht das Privilegium der persönlichen Unfehlbarkeit oder Frömmigkeit, sondern nur jenes der Untrüglichkeit in den öffentlichen und feyerlichen Entscheidungen der Glaubens- und Sittensätze mitgetheilet hat.

Wir kommen zur letzten Ursache der im Grundrisse so himmelan aufgethürmten Lügen, dem gewaltigen Hange zum laxesten

Indif-

a S. 324.

Indifferentismus; besser, zum völligen Unglauben. Man sieht Spittlern nicht ins Herz, will auch darein nicht sehen: sondern läßt nur seine Schrift reden; und urtheilet darnach.

Ließt man den Grundriß: so ist gleich der Gedanke da: zu was für einer Christenparten mag sich doch der Verfasser bekennen? Und es hält in Wahrheit schwer, diesem Einfalle genugzuthun. Zwar allem Anscheine nach, ist er ein Lutheraner; und seitwärts nennet er sich also selbst a. Aber warum verwirft er alle lutherschen Grundsätze; und selbst die vier ersten allgemeinen Concilien, die immer in den protestantischen Kirchen sind angenommen gewesen? Warum lobt er so oft die Reformierten mehr b; und fast noch mehr die Socinianer, oder wie ers will, Unitarier c? Doch giebts wohl eine alte oder neue Secte im

a S. 390.
b SS. 391. 431. 432.
c S. 503.

Christenthume, die er nicht gutheißt; nicht belobet; nicht hochschätzet und bewundert? So ists. Alles kann man seyn, nur Katholik nicht; um an seiner Schonung und Achtung, an seiner Belobung und Bewunderung, und an seinem Schutze Theil zu nehmen.

Die armen Katholiken! Warum aber halten sie sich so sclavisch an ein alles so genau bestimmendes Symbol a? „Einem Historiker kann die Bemerkung nicht entgehen: daß nach der Entstehung allzu genaubestimmender Symbole der Zustand einer jeden Kirche immer höchsttraurig ist b. „Warum doch etwann? Vielleicht weil sie allzu einig wird? Also glücklicher Zustand der lutherschen Kirche! Nein! Dieser Ruhm gehöret eigenthümlicher ihrer Mitbuhlerinn zu. „Die reformirte Kirche macht viel weniger ein ganzes aus, als die lutherische.

Unsere

a SS. 392. 302.
b S. 380.

Unsere Augsburgische Confeßion ist ein fast ganz allgemein geltendes Symbol, bey ihnen hat fast jede Kirche ihr eigenes und den übrigen oft sehr unähnliches a. Jtzt wunderts mich nimmer: daß mir der Grundriß die Idee eines Zirkels erwecket, wo aus einem jeden Puncte der Peripherie eine gerade Linie ins Centrum fließt. Da zielet ein jedes Blatt, eine jede Seite, ein jeder Paragraph, eine jede Zeile, ein jeder Buchstabe, ein jedes Pünctchen auf ein gemeinschaftliches Centrum, wo die heute allenthalben angebetete Göttinn, die unumschränkteste Freyheit sitzt, in den Glaubenssachen zu denken, wie man will.

Aber unter ihrer Regierung würden sich viele Irrthümer in die christliche Glaubenslehre einschleichen? — Schadet nichts. „Damit die Lehren des Christenthums unter dem Volke große Wirkungen hervorbringen, ist es deshalb gerade nothwen-

a S. 391.

dig, daß der Vortrag völlig unvermischt-wahr und metaphysisch genau sey a? „Vortrefflich! Nur einige größern Wirkungen unter dem Volke; und das Uebrige dem lieben Gott empfohlen! Eine jede christliche Wahrheit ist schon für sich vermögend, beym Menschen einige größere Wirkungen hervorzubringen: wird aber der Mensch schon dadurch ein wahrer Christ; ein getreuer Schüler Jesu Christi; ein ächtes Glied seines mystischen Leibes der seligmachenden Kirche b? Leser! Greifst du da den leidigsten Indifferentismus nicht?

Ja! Spittler mag ein Indifferentist seyn, oder nicht: den gewaltigsten Hang zum Indifferentismus verräth er ganz ungezweifelt. Es ist ihm völlig ein Ding: ob man viel, oder wenig; dieses, oder jenes; Wahres, oder Falsches; mit andern, oder für sich alleine; nach einem kirchli-

chen

a S. 67.
b Phil. der Rel. 6. B. 2. St.

chen Symbole: oder nach eigenem Gutdünken glaube. Nur das Einreden, das Ermahnen, das Freyheiteinschränken, dieses leidet er durchaus nicht. Dieses ist ihm das abscheulichste, hassenswürdigste, strafbarste, unverzeihlichste Verbrechen; das große Laster der Päpste und der römischen Geistlichkeit.

So dürfen wir ihm wohl auch von den Gesinnungen der ersten Gläubigen nichts melden? — Freylich nicht. Diesen sonst so unumstößlichen Beweisgrund für die christlichen Glaubenswahrheiten entkräftet er — wenn er sich doch entkräften läßt, mit einseitigen, abgekürzten und falschen Erzehlungen a; oder weist ihn mit den Begriffen des damaligen Zeitalters ab. Z. B. „Weil mit der bischöfflichen Ordination, nach den Begriffen des damaligen Zeitalters, eine wirkliche Mittheilung der Gaben des heiligen Geistes verbunden

a. SS. 48. 50.

bunden war a. „Oder deutet auf eine andre eingebildete Quelle. Z. B. „Die Kirche segnete in ihrem Gebet das Andenken der Martyrer und Confessoren, der edelsten ihrer verstorbenen Mitgliedern, und die frohe Empfindung des Gebetes erhob sich oft so sehr, als ob der entschlafene Freund ihnen helfen, als ob sie ihm mit ihrer Fürbitte noch nützen könnten a. „Genug vom Indifferentisten. Der Ungläubige soll weit mehr unsre Aufmerksamkeit an sich ziehen; zumal das, was dem Indifferentismus Günstiges gesagt wird, nur eine versteckte Vorbereitung zum völligen Unglauben ist.

Man thut wirklich dem Herrn Grundrißzeichner zu wenig Ehre an; wenn man ihn nur unter den gemeinen Haufen der heutigen Unglaubensemissare wirft. Er verdinet in der That, obenan gestellet zu werden; denn er versteht das Handwerk weit besser, und weiß viel geschickter mit den

a. SS. 51. 52.

den unerfahrnen, unbelesenen und der Kirchengeschichte ganz unkundigen Leuten, vorzüglich aber mit der sich dem Studium widmenden Jugend umzugehen; um aus ihren Herzen das Christenthum so auszureißen; damit es daselbst nimmermehr wurzeln könne.

Wer sein Buch liest; und einfältig genug ist, alles das für gute Waare anzunehmen, was er darinnen liest — Und kann man von den Unbelesenen und Unerfahrnen anders vermuthen; besonders weil das Ansehen eines öffentlichen Lehrers dafür steht? — dem muß nothwendig die ganze christliche Kirche, recht abscheulich und eckelhaft vorkommen.

Zuerst die katholische. Wer soll eine Kirche nicht äußerst verabscheuen, die er wie eine Mördergrube gemishandelt sieht; und die er in der Einfalt seines Herzens fest glaubet, so eine Mishandlung wohl verdienet zu haben? Ich thue dem Grund-

risse

risse kein Unrecht an; denn was anders lesen wir daselbst: als Verkehrungen der ächten Jesuslehre und Einschiebungen der Irrthümer; Misbräuche und Aberglauben; Unruhen und Streitigkeiten; Lügen und Betrüge; heimliche Ränke und offenbare Gewaltthätigkeiten, ungerechte Unterdrückungen und blutdürstige Verfolgungen; herrschsüchtige Politik und geldgeizige Liste; Dummheiten und Schwärmereyen; schändliche Lebensarten und gräuliche Ausschweifungen der Sitten; und dieses vom Ersten bis zum Letzten; von den Kaisern, die sich der katholischen Religion gewogen zeigen; von den Päpsten und Bischöffen; von den jüngern Aposteln und Kirchenvätern; von den Weltpriestern und Ordensgeistlichen; überhaupt von allen katholischen Christen? Keine rühmliche That, keine menschenfreundliche Handlung, keine große Gelehrsamkeit, keine ausnehmende Frömmigkeit, kein vortreffliches Tugendbey-

beyspiel, kein reiner und unermüdeter Seeleneiler, keine heldenmüthige Bekennung des Glaubens, kein glorwürdiger Martyrertod: nein! nichts davon kömmt uns unter die Augen.

Hernach die unkatholische, wie viel und manchfaltig sie immer sein mag. Freylich mit den getrennten Christenparteyen wird viel gelinder umgegangen. Sie werden durchaus gelobet und angerühmt; aber bey allem dem wird nichts gesagt, was den Leser zu einer oder der andern anreizen kann; und noch viel untergemischt, das ihm einen wahren Eckel vor allen erregen muß.

Fürwahr Kirchen, deren Stifter aus Mangel einer festen Ueberzeugung, oft von der Wahrheit auf den Irrthum zurückgehen; und die neuerkannte Wahrheit mit neuen Irrthümern vermengen a; deren Fortpflanzer ihr erster reiner Religionseifer sehr

früh

a S 144.

früh in politischen Sectengeist und elenden Fanatismus ausgeartet a; deren Lehrer, anstatt das Volk zur Ausübung der Tugend zu ermahnen, demselben nichts häufiger vorpredigen: als daß die Werke der Tugend zur Seligkeit in jenem vollkommnern Leben gar nicht nothwendig sind b; deren Theologen ihre Dogmen für biblisch-glaubwürdige Lehren nur mit großer Wahrscheinlichkeit ansehen c; und das Positive aus der Religion völlig ausmerzen wollen, wobey es die noch gelehrtern Theologen nicht einmal mit Gewißheit einsehen: sondern nur argwohnen, daß die christliche Religion, wenn allmählig alles Positive hinweggethan wird, nach und nach in reinen Naturalismus verwandelt werde d; unter deren Anhängern spinozistische und pantheistische Gesinnungen herrschen e; Kirchen,

wo

a S. S. 343 457.
b S 415.
c. S. 487.
d S. 337.
e S 315.

wo die ärgerlichsten Uneinigkeiten in den wichtigsten Glaubenspuncten, vom Anfange her unausgesetzt fortwähren; und noch täglich neue entstehen a; wo man nicht einmal über die ersten Beweise der Wahrheit des Christenthums kann einig werden; und deshalben die Quelle des Unglaubens im Schooße springen läßt b; Kirchen, deren eine die andre mit der herrschendgewordenen Abneigung gegen alles Positive in der Religion angestecket hat c; und denen der künftige strengre Richter unsers Zeitalters den herrschenden Hang zum Naturalismus, und die Zügellosigkeit der theologischen Schriftsteller in der Behandlung der Glaubenswahrheiten mit Rechte vorwerfen wird d; u. s w. Fürwahr dergleichen Kirchen haben mehr Eckelhaftes

a. S S 370. 371. 377. 405. 415. 421. u. s. w.
b S. 511,
c S 391.
d. S. 489.

haftes, als Reizbares; mehr Abschreckendes, als Anziehendes.

Nun ist schon ein fruchtbarer Saame des Unglaubens glücklich ausgestreuet. Was wird darauf folgen? — Eine heimliche Untergrabung der ersten Grundstützen des Christenthums, der stärksten Beweise für desselben Wahrheit und Göttlichkeit. Die Ausbreitung der christlichen Religion war lange nicht so wunderbar, als man es gemeiniglich dafür hält a; vielleicht weniger: als jene des Lutherthums b. Wenigstens wird da der Grundrisser plötzlich ein hitziger Orator c; wo er dort ein frostiger Historiker bleibt.

Zu den Verfolgungen gaben die Christen nicht selten selbst Anlaß d; auch scheinen sie nicht so sehr ausgebreitet, und fort=

a, SS 28. 29. 34. 35. S. Phil. der Rel. 5. B. 4. 5. St. St.
b. Ebend. 7. B. 6. St.
c. S. 361
d. S. S. 32 33.

fortwährend hart gewesen zu seyn a. Weder die Reinigkeit des Glaubens, noch die Unschuld der Sitten blüheten in der ersten Kirche so schön, wies heißt b; denn man gewöhnte sich schon gleich anfangs an Manches, das mit der Zeit mußte schädlich werden c; die ersten Christen hatten schon große und viele Fehler d; und jene des dritten Jahrhunderts sahen ihnen nicht einmal gleich.

Und welche Unruhen erregten nicht die Martyrer, die das Glück gehabt hatten, ihre Marter zu überleben; wie zerstörten sie nicht die damals so wichtige Kirchenzucht e? Hier — wohlgemerkt: wird das, was etwann ein oder das andremal, in einer oder der andern Kirchen geschehen ist, so allgemein erzehlet, als wäre es immer,

a SS 31 — 35 S Phil. der Rel. 5. S. 7. 8. St. St.
b Ebend. 5. S. 9. St.
c S 53.
d S. 67.
e. S. 69.

und in allen Kirchen geschehen; und dabey ist dieser Satz sehr auffallend: „ Es war dem Bischoff nicht möglich, völliger Herr von seiner Gemeine zu werden, so lange u. s. w. „ weils kurz zuvor vom Bischoffe geheissen hat: „ Zum Befehlen war nun ein solcher gewiß nicht da a. „ Hat der Herr nicht zu befehlen?

So schleicht er fort; und nachdem er Konstantins Strafgesetze wider den Götzendienst, unter die ungerechten Verfolgungen gerechnet, womit der junge Julian billig unzufrieden seyn konnte b; die Heiden vom Unglauben losgesprochen c; und seinen Zweifel über die Nothwendigkeit der Taufe zur Seligkeit — nach seinem beliebten Ausdrucke zu urtheilen. „ Und doch wurde nach dem Begriffe des damaligen Zeitalters kein ungetauftes Kind selig d „

geäu-

a S. 28.
b S. S. 76 77.
c S. 271.
d S. 283.

— geäußert hat; fängt er endlich an, wiewohl nicht ohne manchen gezwungnen Seufzer, dem Naturalismus das Wort etwas lauter zu sprechen.

Zwar nicht jenem, der bloß zur Befriedigung der Leidenschaften dienet, wie ihn der Graf von Rochester vertheidigte: „Denn in die Reihe der Ungläubigen verdienen diejenigen nicht gestellet zu werden, welche bloß Schutz für ihre Lüste suchten a.“ Es muß also doch eine Ehre seyn, in der Reihe der Ungläubigen zu stehen! Vor wem dann etwann? — Vor Gott? — Vor den Engeln? — Vor den Menschen oder vor — den Teufeln? Und wie viele Ungläubigen kennen wir dann, deren Lüste bey ihrem Unglauben keinen Schutz finden?

Aber jenem, der die ersten Grundsätze der natürlichen Religion mit der Reinigkeit annimmt, womit sich dieselben Rousseau

a S. 506.

darstellte a; jenem, welchen der erste, ein edler Menschenfreund b, ein ernsthafter Tugendfreund c, Eduard Herbert von Cherbury feyerlich bekennte, „dessen ganzes Herz gegen das Christenthum seines Zeitalters sich empörte d.„

Und glauben wirs nicht, daß es ohne zureichenden Grund geschah; denn nicht zu melden, daß bisdaher „die Wahrheit der christlichen Religion schlecht erwiesen war, e„ — Weder die ersten Apologisten, noch die darauffolgenden Väter haben nämlich in dem Fache etwas geleistet! — „Der Anblick der Cromwellischen Religionstragödie schien in der Seele eines wahrheitsliebenden Cherbury den damals so natürlichen Wunsch, daß doch überhaupt positive Religion nicht nothwendig seyn möchte,

a S. 505.
b S. 504.
c S. 506.
d S. 504.
e S. Ebend.

te, bis zur täuschenden Ueberzeugung erhoben zu haben — Keinem Wahrheitsliebenden, nur einem Freyheitsliebenden mag so ein Wunsch natürlich seyn. Bald wird mans auch sagen; es könne der Mensch ganz natürlich seine selbsteigene völlige Zernichtung wünschen — und vielleicht auch einen großen Theil anderer mehr oder weniger edlen Seelen — Daß doch ein jeder, der dem Herrn Jesus ganz oder zum Theile den Rücken wendet, eine edle Seele haben muß! — zur bereitwilligern Annahme solcher Meinungen vorzubereiten a. „ Das heißt: „Er sah den Sectengeist, der aus den positiven Lehrsätzen der Christl. Rel. entsprang, in einer so schröckenden Größe, und ärgerte sich so sehr an der Leichtigkeit, womit eine Christenpartie die andre zur Hölle schickte, oder womit vollends der Calviniste den Allgütigen in Ansehung der ewigen Wohlfahrt des Menschenge-

a S. 425.

schlechtes handeln ließ, daß der Zweifel, ob eine solche unglückbringende, und Unglück weissagende Lehre würklich vom Allgütigen seyn könne, bis zur Ueberzeugung reifte. Der Gott aller Menschen fodere von diesen weder die Einsicht in alle diese dunklen positiven Lehren, noch die Befolgung derselben. Er ist kein harter Mann, der sammeln wollte, wo er nicht gesäet hat, der gewisse Kenntnisse zur Bedingung des ewigen Glücks der Menschen machen sollte, welche der größte Theil derselben nicht erhalten konnte. Was jeder Mensch wissen kann, dessen Befolgung wird von jedem Menschen gefodert werden: der tausendste Theil aber, selbst in der Christenheit, habe weder Kräfte, noch Musse, noch Gelegenheit genug, um jene feinere Gotteserkenntnisse sich zu erwerben a.„

Heißt nun dieses nicht, dem Naturalismus das Wort laut reden? Aber in der

Thate

a S. 505.

That, wohl ein schwaches Wort! Es mag seyn, daß seine ganze Philosophie daran gearbeitet hat: aber gewiß Cherburys und seines Unglaubens Vertheidigung, ist schwach ausgefallen; gar nicht gelungen.

Zu geschweigen: daß die cromwelsche Tragödie nicht die Religion, sondern eine herrschsüchtige Politik zur Mutter hatte; und jene, doch merkbar genug, nur den Mantel herleihen mußte: so entsprang auch der ärgerliche Sectengeist nicht aus den positiven Lehrsätzen der christlichen Religion, sondern aus Stolz und Eitelkeit, aus Liebe zur Unabhängigkeit und Freyheit, und aus andern bösen Leidenschaften, von denen sich die Menschen, wider die Eingebungen der Vernunft und des Gewissens beherrschen ließen. Gabs nicht etwa vormals, und giebts nicht noch heute, auch in der natürlichen Religion einen Sectengeist? Wer getrauet sichs zu sagen: daß er aus ihren Grundsätzen entspringe;

und wer getrauet sich, deshalben ihre Grundsätze zu verwerfen?

Die calvinistische Prädestination war freylich ein Lehrsatz, der sich mit der unendlichen Güte des Schöpfers nicht vertrug: aber war er auch in dem Evangelium, oder in der steten und ununterbrochenen Tradition der Apostel gegründet? Stritt er nicht vielmehr gerade dawider? Es konnte also der Zweifel darüber, ja er mußte auch, bis zur Ueberzeugung reifen: aber die christliche Religion durfte nicht, wegen eines ihr von außenher aufgedrungenen Lehrsatzes verworfen werden. Wie wunderbar! Der wahrheitsliebende Cherbury verstößt die Wahrheit, die er liebet; weil er den eingeschlichenen Irrthum haßt; der edle Menschenfreund entreißt den Menschen die wahrhaften Güter, die ihm die Christusreligion in so großer Menge anbietet; weil er sie vor einem eingebildeten Uebel schützen will, und der ernsthafte Tugend-

gendfreund benimmt sich selbst und seinen Brüdern, die edelsten Bewegungsgründe, und die stärksten Hilfsmittel der wahren Tugend.

Was weiter folgt, streitet gleichermaßen wider beyde Religionen; und man müßte weder Christ, noch Naturalist mehr seyn, wenn man diesem Räsonnemente ein Gewicht zumuthen wollte. Fürwahr, der tausendste Theil selbst in der Christenheit hat weder Kräfte, noch Musse, noch Gelegenheit genug, um sich das nothwendige Kenntniß der reinen Grundsätze der natürlichen Religion zu verschaffen; und bliebe daher lebenslang in der Ignoranz; wenn er nicht durch den Unterricht herausgezogen würde. Auf diese Art aber verläßt man den Weg des Räsonnirens; und kömmt wieder auf jenen des Ansehens zurück, wo die Schwierigkeit von beyden Seiten aufhöret; weil man vermitteelst des Unterrichtes, so leicht die christlichen, als die natürlichen Grundsätze lernen kann.

Dieser Weg ist einzig und allein der Fähigkeit und dem Bedürfnisse des ganzen Menschengeschlechtes angemessen; er ist auch wirklich von der beßten Vorsehung des Allgütigen, in der Beziehung auf die Religion gewählet worden; und wir können ihr dafür nicht genug danken a.

Auf diesem Wege also würde Eduard Herbert von Cherbury geblieben seyn; wenn er ein aufrichtiger Liebhaber der Wahrheit gewesen wäre. Er würde weder sich vom Ansehen, womit Jesus Christus seine Kirche ausgerüstet hat, entfernet; noch die andern davon abgeführet haben. So aber that er weiter nichts, als daß er mit seinem Beyspiele die traurige Wahrheit bestätigte; daß der Protestantismus eine Quelle des Unglaubens ist b.

Eine Wahrheit, die Herr Spittler selbst nicht scheint leugnen zu wollen; weil er unter

a S. Phil. der Rel. 3. B. 9. 10. 11. St. St. u. 6. B. 8. St. 346, S. u. Zug. 4. B. 1. 2. St. St.
b Ebend. 7. B. 7. St.

unter die Ursachen des heute so gewaltig herrschenden Unglaubens, auch die Uneinigkeiten der deutschen protestantischen Theologen zählet, deren ein großer Theil nicht einmal über das einig werden könne, was zu vertheidigen sey a; und deshalben seine geheime Ahndung nicht ganz bergen kann: es möchte wohl einmal noch der Lutheranismus vom Indifferentismus, oder von einer willkührlichen Philosophie, vermuthlich derjenigen, die gar nichts glaubt, verdränget werden b; zumal „ da sich manches selbst im protestantischen Deutschland hie und da zum Zeitalter des Systems der Natur zu neigen scheint c.„

Unterdessen doch fährt er fort, die bekanntesten Beförderer des Unglaubens, einen Schaftsbury und Bolingbrocke d; einen Hume und Voltaire e; einen Bayle f und Rousseau g zu entschuldigen, zu erhe-

a S. 511. b S. 485. c S. 510. d S. 507. e S. 508. f S. 432. g S. 509.

erheben, zu bewundern; und den beyden letztern auf eine gar vorzügliche Art, seine Dankbarkeit zu bezeigen.

Auch der allgemeinen deutschen Bibliothek vergißt er nicht. Und wie konnte er eines Werkes vergessen, welchem die aufgeklärte Welt so viel Gutes zu verdanken hat? „Unstreitig hat sie dieser theologischen Revolution — wo nämlich das Positive aus der christlichen Religion, entweder vorsetzlich mit dem geschmackvollen Exegeten Teller hinweggethan: oder mit dem treflich philosophirenden Spalding, nachläßig auf der Seite gelassen wird — den Hauptschwung gegeben. Durch sie ist die uneingeschränkteste Freymüthigkeit befördert, manche feine philosophische Spekulation, mancher vorher blos in ungelesenen Werken verborgenliegender Zweifel in allgemeinen Umlauf gekommen a.„ Und endlich, was den Triumph vollkommen macht:

„Es

a S. 487.

„ Es läßt sich auch vermuthen, daß selbst die richterliche Strenge dieser allgemein beglaubigten Kritik manchen Schriftsteller von Orthodoxie zurückgeschröckt und zur Heterodoxie ermuntert habe a. „

Welch ein herrliches Lob, dem giftigsten Werke wohl angemessen! Eines doch habe ich zu erinnern. Orthodoxie und Heterodoxie sind griechische Worte, die vielleicht nicht ein jeder Leser versteht. Zu deutsch heißt jenes Rechtgläubigkeit: dieses Irrglauben. Es wird also der allgemeinen deutschen Bibliothek zum größten Ruhme nachgesagt, daß sie manchen Schriftsteller, der zuvor rechtgläubig war, zum Irrglauben gezogen habe. Wir vergönnen ihr diesen Ruhm von ganzem Herzen: zweifeln aber sehr, ob ihre Herren Verfasser damit werden zufrieden seyn; sie, deren einziges und unermüdetes Bestreben auf die Beförderung des völligen Unglaubens gerichtet

a S. 488.

tet ist. Darum solls heißen: „ und zum Unglauben, oder wenn man doch griechisch reden muß, zur Apistie ermuntert haben. „ Schlimm genug, wenns wirklich wahr seyn sollte! Schlimm für die Verführten und die Verführer: aber auch schlimm für den Lobredner, der dadurch seine eigene Apistie gar zu deutlich an den Tag legte!

Nicht so gerne verzeihen wir den handgreiflichen Misbrauch des Wörtchens allgemein in dem Ausdrucke: „ allgemein beglaubigten Kritik. „ Der Haufe der Ungläubigen, bey denen nur diese Kritik beglaubiget ist, mag wie immer groß seyn; mit der Anzahl der Katholiken und ächten Protestanten, bey denen sie schon längst alles Ansehen verlohren hat, kömmt er dennoch in keine Vergleichung. Wie also, wie allgemein beglaubiget?

Damit doch wollen wir Spittlern nicht widersprechen: daß in diesem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhundertes, der Unglaube

glaube sehr herrschend geworden ist a. Er hat leider! vollkommen Recht Und er hat auch Recht: daß daraus traurige Aussichten für die Zukunft entstehen b. Aber daß sich ein großer Theil der Furchtbarkeit dieser Aussichten verliere; „Wenn man zugleich wahrnimmt, daß sich die Moralität vieler Menschen, in unserem Zeitalter weit weniger als in allen vorhergehenden einzig auf christliche Religion gründet c:„ da können wir ihm nicht Recht geben; denn dieses heißt, den Trost wider die Einreißung des Unglaubens, im Unglauben selbst suchen.

Fürwahr, wem so ein Trost behagt, dem schlägt das Herz nimmer fürs Christenthum. Er sieht nur auf Moralität; sie sey christlich oder heidnisch: nicht auf den Glauben. Ein gesitteter Heide gilt ihm soviel, als ein tugendhafter Christ. Gehöret er nicht schon in die Reihe der Ungläubigen?

O Herr Jesu Christ! Wie fehltest du? Du sagtest: wer nicht glauben wird, der wird verdammet werden; und hättest nur sagen

a. S. 510.
b. S. 512.
c. Ebend.

sagen sollen: wer Moralität, wie immer, auch ohne Glauben hat, der wird selig werden! Und ihr heiligen Apostel! Anstatt den christlichen Glauben so unermüdet und standhaft in der ganzen Welt zu verkündigen: hättet ihr die Juden und Heiden, bey ihrem Glauben lassen; und sie nur in den Regeln der Moratität unterrichten sollen.

Ein andrer Trost soll darinnen bestehn: „daß die aufgeklärtesten Männer, wenn je etwa ihre Privatmeynung nicht völlig entschieden für christliche Religion ist, die ganze Größe des Schadens doch kennen, welchen jede laute Erklärung einer solchen Privatmeynung anrichtet a.„

Dem Himmel sey Dank! Man erkennet es doch einmal; und bekennet es auch öffentlich: daß der Unglaube großen Schaden anrichtet. Warum schweigt man aber nicht? Diese aufgeklärtesten Männer — wenn sie doch deshalben aufgeklärt seyn müssen, weil sie Gott, den Gottmenschen und seine Apostel, ins Angesicht Lügen strafen, behalten, wies die Erfahrung zeigt, ihre

a S. Ebend.

ihre Privatmeynung nicht bey sich. Sie reden so laut: daß es ganz Deutschland hören muß. Was sollen wir denken? Sie kennen die ganze Größe des Schadens, welchen jede laute Erklärung einer solchen Privatmeynung anrichtet; und doch erklären sie dieselbe laut. So wollen sie also schaden; mit klarer Erkenntniß, mit festem Vorsatze schaden? Und dieses soll uns bey den traurigen Aussichten trösten? Im Ernste, Herr Spittler! oder scherzen Sie nur?

Nun dächte ich: soll der Leser im Stande seyn, entweder sich vorläufig einen richtigen Begriff vom spittlerschen Grundrisse der Kirchengeschichte zu bilden: oder den schon vorhergebildeten zu berichtigen; wenn er, wies bey Vielen zu vermuthen ist, unrichtig gewesen wäre. Es thut mir herzlich Leid: daß er dem Verfasser zur Ehre nicht gereicht. Alleine — Gereicht doch auch sein Grundriß, weder den Protestanten, noch den Katholiken; weder der christlichen Kirche, noch dem göttlichen Stifter derselben zur Ehre.

Die Herren Protestanten müssen damit sehr unzufrieden seyn; denn sie finden darinnen alle ihre Grundsätze umgestoßen, ihre Kirchen untergraben, ihre Religion gestürzet, und dafür den leidigen Unglauben aufgebauet. Uns Katholiken gehts dabey nicht besser: noch schlimmer. Wir sehen uns daselbst noch darüber wie Auswürflinge des Menschengeschlechtes behandelt.

Die christliche Kirche, sie wird vom Felsen herabgeworfen; ihres sichtbaren Oberhauptes beraubt, und in mannichfaltige Theile zerstücket; ihre göttliche Lehre mit menschlichen Irrthümern vermenget; ihre pflichtmäßige Standhaftigkeit in der Vertheidigung derselben, für Eigensinn und Nachgierigkeit, für Geldgeiz und Herrschsucht erkläret; und ihre innerliche Verfassung wie Thorheit verhöhnet. Sie sollte die Säule und Grundfeste der Wahrheit a, die reine, unbefleckte und heilige Geliebte b, und der mystische Leib des Herren Jesus seyn c; und der Grundriß macht sie zu einem leichten

Rohre,

a. 1. Tim. 3. 15.
b. Ephes. 5. 25 — 28.
c. Koloß. 1. 24

Rohre, das von jedem Winde herumgetrieben wird; zu einer treulosen Ehebrecherinn, und zu einer Versammlung wilder, irrender und unruhiger Köpfe. Große Ehre für sie und ihren göttlichen Stifter!

Heiland der Welt, Gottmensch! So warst du dann zu ohnmächtig, dein so glorwürdig angefangenes Werk zu vollenden; zu ohnmächtig, deinem so herrlich aufgeführten Gebäude jene Festigkeit zu geben, daß es, ich will nicht sagen, die Welttage, nur ein ganzes Jahrhundert ausdauerte; zu ohnmächtig, der durch die Apostelpredigten so schön aufblühenden Kirche, den heiligen Geist zuzusenden; damit er sie regiere, den Schatz der von dir geoffenbarten Wahrheiten, von aller Vermischung des Irrthums rein erhalte; und ihn unter den Menschenkindern bis aufs Ende der Zeiten fortpflanze? Kenntest du dein Unvermögen, warum verhießest du dann dieß alles so feyerlich? Vermochtest du es aber, warum erfülltest du deine so feyerlichen Verheißungen nicht? Ach! Uns Unglücklichen! Daß wir deinem Worte traueten! Wir sind nun die Betrogenen! Und wer

hat

hat uns endlich so die Augen geöffnet? — Spittlers vortreflicher Grundriß.

Und warum doch — könnte da ein tiefer Denkender fragen: warum itzt erst einen Grundriß, wo wir schon so viele vollständige Gebäude haben? — Itzt erst einen neuen Grundriß der Kirchengeschichte! Will man vielleicht die alten Gebäude alle niederreißen; und dafür ein funkelnagelneues aufführen? Will man das Geschehene zum Nichtgeschehenen machen; und erdichtete Begebenheiten an die Stelle der wirklichen setzen; die wahre Kirchengeschichte rund wegleugnen; und eine lügenhafte, aus seinen Einbildungen, Träumen und willkührlich verbundenen, nie realisirten Ideen zusammenfassen? —

Es ist nur ein Grundriß für die Schüler; um sie vorhinein mit einem Blicke, das ganze Gebäude übersehen zu lassen. — Schlimm genug, daß man Schüler in die Falle zieht; diese unschuldigen Geschöpfe, die noch unvermögend das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, mehr dem Ansehen des Lehrers, als den Gründen der Vernunft zutrauen! Wie tief müssen nicht,

in

in ihren noch leeren und weichen Herzen, die schrecklichsten Vorurtheile wider die Katholiken, wider die Protestanten, und überhaupt wider die ganze christliche Kirche hinabsinken; wie fest nicht, daselbst einwurzeln, und wie stark nicht, mit dem zunehmenden Alter, heranwachsen! Bleibt hernach wohl eine Hoffnung übrig, so einen von Jugend auf verstrickten Verstand, je zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen.

Jünglinge, die ihr Christen seyd, und Christen bleiben wollet, hütet euch vor den Schlingen, die man euch in diesem Grundrisse leget! Es stimmet nicht alles mit der Wahrheit überein, was der Professor niederschreibt, oder von seinem Katheder im Auctoritätstone herabspricht.

Und wie? Wenn einen witzigern Kopf, welcher itzt auf irgend einer Universität die Vorlesungen über den spittlerschen Grundriß mit anhöret, nach wenig Jahren die Lust anwandeln sollte, selbst Baumeister zu werden; und gerade nach der Vorzeichnung fortzuarbeiten? — O! Da würde die Welt wieder mit einem vortreflichen Werke, zu ihrer Aufklärung und zugleich

zur

zur Verfinsterung des Glaubenslichtes; zur Aufnahme des Heidenthums und zur Abnahme des Christenthums beglücket werden!

Der Himmel verhüte es: daß dieses da aufgezeichnete Gebäude, je ausgeführet werde! Wir haben schon am Grundrisse und an jener Schrift genug, woraus größentheils die Lügen, Lästerungen und Verleumdungen herübergewandert sind. Zimmermann und Spittler, o die edeln Zwillingsbrüder! Die Nachwelt wird einst, um ein schönes Kleeblatt mehr a vor sich zu haben, mit einem kleinen Parachronismus, Voltairen zu ihnen rechnen. Vielleicht auch: daß Jemand, nach einem vierblätterigen Klee lüstern, sich einen noch größern Parachronismus erlauben; und den heidnischen Celsus, aus den ersten Zeiten des verfolgten Christenthums herbeyrufen wird.

a. S. 439.

Bayerische Staatsbibliothek München

Spittler, Ludwig Timotheus von,

L.T. Spittlers Grundriß der Geschichte der christlichen Kirche

Wien 1790

Catech. 831 b#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11682992-8
VD18 9082654